

Bezugspreis:
Monatlich 50 Pfg. frei ins Haus gebracht, durch die Post
bezogen vierteljährlich 1.50 Pfg. vierteljährlich.
Der „General-Anzeiger“ erscheint täglich Abends.
Sonntags in zwei Ausgaben.
Unparteiische Zeitung. Neueste Nachrichten.

Wiesbadener

Anzeigen:
Die 12spaltige Zeitzeile oder deren Raum zu 1/2 Pfg. für aus-
wärts 15 Pfg. Bei mehrmaliger Aufnahme Rabatt.
Kleinere 1/2 Pfg. für auswärts 10 Pfg. Zeitzeilen
gebühren pro Zeile 10 Pfg.
Telephon-Anschluß Nr. 199.

General Anzeiger

mit dem

Amtsblatt der Stadt Wiesbaden.

Drei öffentliche Freilichtlagen:
Stadtwald, Stadtpark, — Der Landstrich, — Der Gemarkung.

Geschäftsstelle: Mauritiusstraße 8.

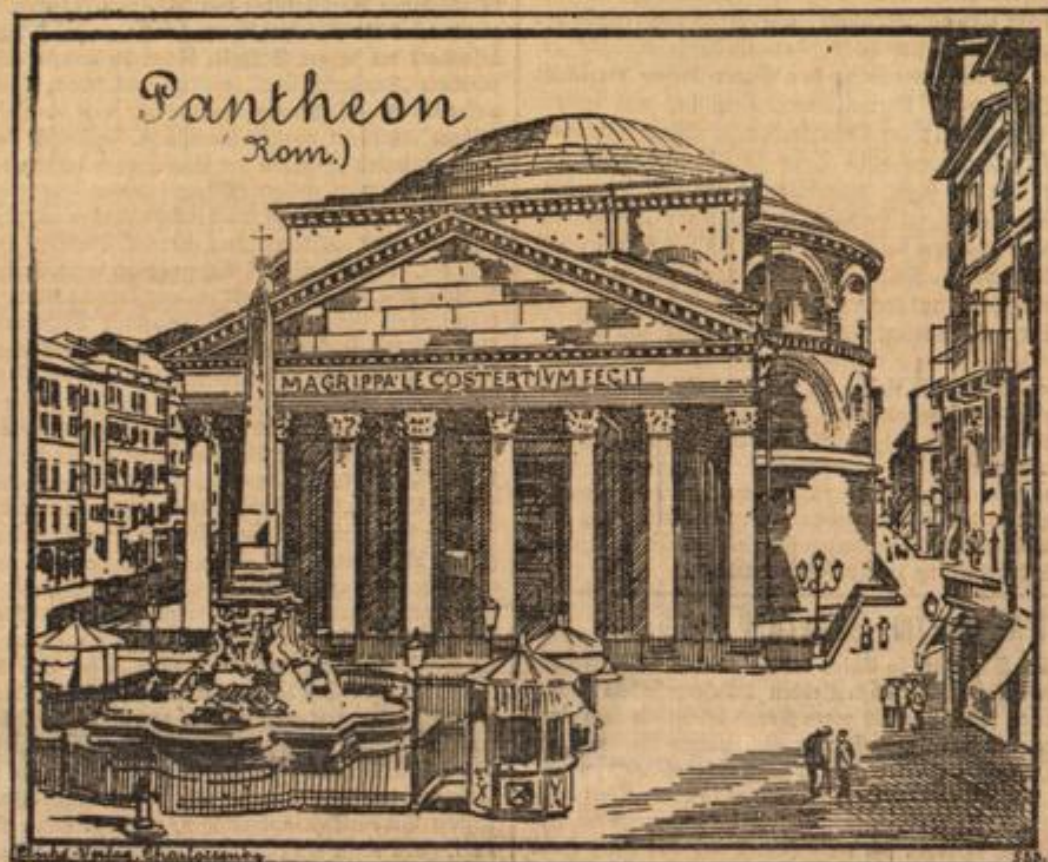
Rotationsdruck und Verlag der Wiesbadener Verlagsgesellschaft
Emil Sommer in Wiesbaden.

Nr. 183.

Donnerstag, den 9. August 1900.

XV. Jahrgang

Das Pantheon in Rom.



Die Grabstätte König Humberts.

Die Leiche König Humberts wird am Donnerstag im Pantheon, wo auch Victor Emanuel, der Einzige Italiens ruht, beigesetzt werden. Es sind bereits die nötigen Vorbereitungen getroffen für die Eröffnung eines Grabmals daselbst und für die Trauerfeierlichkeiten. Die Ceremonie soll einen rein kirchlichen Charakter haben mit Ausschluß aller weltlichen Feiern. Die Kirche wird nicht geschmückt; in der Mitte wird ein sehr reiches Katafalk errichtet werden. 100 der besten Sänger und Sängerinnen sollen die Leichenfeier ausführen.

Unseren Lesern geben wir beistehend eine Abbildung des Pantheons, dieses gewaltigen Bauwerks von fast zweitausendjährigem Alter. Der Grundriß des Baues besteht in einer gewaltigen runden Kella mit ringsum auslaufender Ruppel und einem rechteckigen, vorgebauten Porticus. Die Front sieht nach Norden, der Rücken nach Süden. Die Front ist von vier Säulen getragen, von denen noch Ruinen erhalten sind. Im Giebel der Front ist ein Relief von vergoldeter Bronze angebracht; auf dem Relief lautet die Inschrift: „M. Agrippa L. F. Cos. tertium fecit“, d.

h. Agrippa ließ es im 3. Jahre seines Konsulats (27 v. Chr.) errichten.

Der Tempel ist eine originalrömische Hypäthral- (oben offene) Rotunde. Das Ruppeldach war mit vergoldeten Bronzeziegeln geschmückt, aber 655 ließ der griechische Kaiser Konstantin 2. dieselben nach Konstantinopel entführen (sie fielen unterwegs in die Hände der Saragenen); unter Gregor 3. (731—741) erhielt die Ruppel die jetzige Bleibdeckung, nur am Rande blieb noch der alte Bronzering. Die Mitte der Ruppelhöhe liegt 42,7 m. über dem Boden. — 1800 Jahre vermochten nicht, den Bau zu werfen.

Das Innere, obwohl es durch allmähliche Ausplünderung und Wegführung seiner echten Materialien aus antiker Zeit (Marmor und vergoldetes Erz) schwer gelitten hat, übertrifft doch wie eine göttliche Erscheinung und würde noch heute den Namen Pantheon nicht willkürlich erfinden lassen; denn ihm kommt kein Tempel-Innere auf Erden gleich.

Die Umwandlung des Pantheons in eine christliche Kirche fand schon am 13. Mai 609 unter Papst Bonifatius 4. aus Valeria statt.

Abg. Wilhelm Liebknecht †.



Aus Charlottenburg kommt die Kunde von dem in der Nacht auf Dienstag erfolgten Ableben des Sozialistenführers Liebknecht; er erlag einem Schlaganfall.

Mit dem Verstorbenen ist ein Mann aus einem thalenteichen und wechselvollen Leben gerufen worden, der es verstanden hat, sich große Popularität zu erwerben und dank derselben lange Jahre in der Sozialdemokratie als Führer zu gelten. Allerdings in den letzten Jahren wuchsen ihm die „Jungen“, diejenigen, die mehr einer Parteiform zuneigten, zu denen auch Bebel sich bekennt, über den Kopf und das hat dem greisen Senior oftmals das Herz recht schwer gemacht. Um des lieben Friedens willen hat er, der Schüler des gestrigen und zielbewußten Marx, aber oftmals nachgegeben, doch zwischen ihm und seinem Anhang, wozu auch Singer zählt und den Reformatoren oder Taktikern bestand eine große Kluft, die nur künstlich überbrückt war. Recht deutlich trat dies zu Tage auf dem letzten sozialdemokratischen Parteitag zu Hannover. Bebel erklärte sich z. B. zu Bündnissen mit anderen Parteien bei Wahlen bereit, wenn es ohne Schaden für die Partei geschehen könne, Liebknecht aber verurteilte entschieden jedes Compromiß.

Nicht nur kein Princip darf bei dem Zusammengehen mit den bürgerlichen Parteien verletzt werden, so führte er aus, sondern wir dürfen vom Klassenkampf überhaupt nicht abrücken. Eine Verückung des Standpunktes würde mit einem Duzend Mandate zu teuer erkaufen. Eine Demoralisation liegt darin, wenn unseren Parteigenossen gesagt wird, eine andere Partei sei in einem Falle gleichwertig mit der unsern. Man darf den Gläubigen nicht unterschätzen, der hier nicht im religiösen Sinn gemeint ist, sondern im Sinn der absolut festen Ueberzeugung und Zielstrebigkeit.

Bei der Abstimmung über einen gemäß seinen Ausführungen von Bebel eingebrachten Antrag stimmte Liebknecht allerdings für diesen, um, wie er sich ausdrückte, der äußeren Einigkeit der Partei Ausdruck

Mode und Sport.

Verfattet und mit Abbildungen versehen von der Internationalen Schnittmanufaktur Dresden.
Anschaffliches Modenalbum und Schnittmusterbuch a 50 Pfg. daselbst erhältlich.

Sport und Mode stehen sich in gewissem Sinne feindlich gegenüber, denn was die Mode fordert, ist für den Sport, welcher Art er auch sei, gleichgültig, ja untauglich und umgekehrt, die für den Sport nötige Kleidung verträgt sich nicht mit den Gesetzen der Mode. Für die sportliebende und sportausübende Frau entsteht nun dadurch ein gewisses Dilemma, aus welchem zwei Wege führen. Entweder sie lehnt sich überhaupt nicht an die Mode und kleidet sich nur zweckentsprechend, das ist die radikale Richtung, oder — sie macht der Mode einige Konzessionen und das ist der gemäßigtere und empfehlenswertere Weg.

Zudem wird jetzt allerhand Sport so vielfach betrieben, daß man im Laufe der Zeit immer besser und gründlicher auffindig gemacht hat, das Zweckmäßige mit dem Schönen nach Kräften zu vereinen.

Die am meisten Interesse beanspruchenden Sportartzweige sind der Zweifel die für's Radfahren und für Hochtouristik, denn die letzteren Sportarten wie Lawn Tennis und Rudern bereiten hinsichtlich der Anspannung an die Mode weniger Schwierigkeiten und der Reiz der Abart, so ganz für sich, und mit traditionellen Kostümen, welche bei dieser Besprechung gleich von vornherein außer Frage kommen.

Welches sind nun aber die Grundbedingungen, nach denen ein tauglicher, dabei moderner Sportanzug hergestellt sein muß? Vor allem muß er vollkommen zweckentsprechend sein, darf aber dabei die Forderung der Schönheit nicht verletzen; Spitzen, Besätze, überhaupt Nothwendiges sind dabei vollkommen ausgeschlossen. Er muß ferner weiter, leicht und dauerhaft sein, d. h. auch dauerhaft hinsichtlich des guten Aus-

sehens, so daß er auch nach längerem Gebrauche seine Ansehnlichkeit nicht verliert. Wir betonen dies ganz besonders, da wir öfters Damen begegnet sind, welche unter Wetterfestigkeit und Dauerhaftigkeit einfaches



Zusammenhalten des Stoffes zu verstehen schienen und sich in einem so verschönten, verknüpfen und verriegelten Anzuge präsentierten, daß man gleich von vornherein eine Abneigung gegen Rad- und Touristen-sport erhalten konnte.

Und doch! wie nett und schneidig kann das Sportkostüm erscheinen, wenn es vernünftig gewählt wurde. Vor allem geben wir Jedem den guten Rath, bei Ankauf des Stoffes nicht zu sparen, denn nichts ist theurer, als ein billiger Stoff. Diese Paradoxie bemerkt sich besonders beim Radfahrtrage, denn ein solcher aus leichtem, billigen Stoff sieht nicht nur nicht gut aus, denn er hat keinen Fall und sitzt beim Fahren, was ja besonders unangenehm ist, sondern er verliert auch den weichen durch das appetitliche Futter hineingebrachten Halt in kürzester Zeit, so daß er dann noch öfterer flattert, als anfangs. Wie vornehm sieht dagegen ein Rad aus schwerem, dichtem Herren-Stoff aus, von welchem melierter Covercoat der praktischen Farbe wegen am empfehlenswerthesten ist. Natürlich ist dabei auch Bedingung, daß der Rad einestheils einen guten Schnitt aufweist und andernteils korrekt gearbeitet und gut gebügelt ist, wie es die Schneider thun. Ein derartiger Rad muß vorn über den Knien die nötige Weite haben, und die darunter getragenen Beinkleider müssen aus möglichst glattem Stoff bestehen. Beides ist deshalb notwendig, damit der Rad sich beim Fahren nicht über den Knien festhängt, sondern bei jeder Senkung des Beines sofort wieder glatt herabfällt. Besonders elegant beim Fahren sind die Räder mit getheiltem Sattelstiel, wie es unser Modell Nr. 1 veranschaulicht, denn durch die Theilung des Rades legt sich derselbe in schönem Fall zu beiden Seiten des Rades. Beim Absteigen fällt dann die Falte vollkommen zusammen, so daß die Theilung ganz unsichtbar ist. Bei diesem Rad ist allerdings mehr als bei jedem anderen ein guter Schnitt und sehr korrekter Beaufschlagung Hauptbedingung.

Leichter herzustellen ist ja ein einfacher Rad, bei welchem man durch Einlegen einer tiefen Falte in der hinteren Mitte einen ähnlichen Effekt erzielen kann, wie beim getheilten Rad, doch ist auch hierfür ein guter, von sachverständiger Hand ausgeführter Schnitt, wie solche von der Intern. Schnittmanufaktur, Dresden, geliefert werden, unentbehrlich. Von Wichtigkeit bei einem Radfahrerrod ist auch die Länge desselben, denn ein zu kurzer Rod sieht, besonders bei großen

zu gehen. Ob er aber immer, falls er noch länger gelebt, so einflussreich gewesen wäre, läßt sich mit Recht bezweifeln. Einmal hätte ihm die Sache doch „zu bunt“ werden können.

Für die reformierende Partei war Liebknecht längst ein Hemmschuh geworden und das freilich nicht zum Vorteil derselben. Er konnte es als starkmänniger Zielbewerber nicht einsehen, daß auch das Parteiwesen sich dem Zeitgeist fügen muß. Allerdings war der Einfluss Liebknechts in den letzten Jahren nicht mehr so stark, daß er mit seinen Anschauungen immer durchdringen konnte, im Gegenteil, man ließ den Alten wohl bei seinen Ideen, ging aber doch in reformierendem Sinne vor.

Liebknecht war geboren am 29. März 1826 zu Gießen, hat also ein Alter von über 74 Jahren erreicht. Er besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt und dann die Universitäten Gießen, Berlin und Marburg. Im Alter von 22 Jahren nahm er als Student am bairischen Aufstand des Jahres 1848 teil und mußte, nachdem er infolge dessen vom September 1848 bis Mai 1849 gefangen gewesen hatte, nach der Schweiz flüchten. Später lebte er in England. Im Jahre 1862 kehrte er nach Deutschland zurück und war in Preußen an der damals noch nicht offizierten „Nordd. Allg. Ztg.“ tätig, bis er 1865 wegen seiner sozialdemokratischen Agitationen ausgewiesen wurde. Seit dem 1. Januar 1868 redigierte er in Leipzig das „Demokratische Wochenblatt“, Organ der Volkspartei und des Verbandes deutscher Arbeitervereine. Mit Babel zusammen wurde er 1872 wegen „Hochverrats“ zu zwei Jahren Festung verurteilt, die er auf Hohenstein abtrotzte. Seit 1874 gehörte er dem deutschen Reichstage an, seit 1888 dem 6. Berliner Wahlkreise gewählt. Nach Aufhebung des Sozialistengesetzes übernahm Liebknecht die Leitung des „Vorwärts“, die er schon vorher kurze Zeit in Händen gehabt hatte und behielt sie bis zu seinem plötzlich erfolgten Tode. Pg.



Wiesbaden, 8. August.

Die chinesischen Wirren.

Zum Vormarsch.

Die Meldung von dem begonnenen Vormarsch der verbündeten Truppen auf Peking hat allerdings noch keine offizielle Bestätigung erhalten, wird aber doch als sicher angesehen. Die englischen Blätter besprechen das Gescheh bei Peitsang und erklären übereinstimmend, daß die Chinesen bei ihrem Widerstand gegen die verbündeten Truppen hervorragende taktische Kenntnisse an den Tag legten. „Daily Mail“ hebt hervor, daß die Chinesen dieselbe Taktik anwenden, wie dies die Buren am Tagela-Flusse getan haben, indem sie das Vordringen bedeutender Truppenmassen behindern und erschweren haben.

Vor der Schlacht bei Peitsang

Hat ein Kriegsrath stattgefunden. Darüber hat das Kriegsministerium in Washington folgende Depesche des Generals Chaffee, datirt Peking, 5. August, empfangen: In einem Kriegsrath wurde heute beschlossen, eine Schlacht zu liefern. Die Chinesen sind in Peitsang so wie östlich und westlich davon verschanzt. Weiterhin ist der Feind durch Ueberhöhenungen geschützt und hauptsächlich unangreifbar. Japanische, englische und amerikanische Truppen in einer Gesamtstärke von etwa 10 000 Mann griffen die Chinesen auf dem westlichen Hügel in der Flanke an. Die übrigen Truppen, Russen und Franzosen, etwa 4000 Mann, rückten auf der anderen Seite des Berges zwischen dem Fluß und der Eisenbahn vor. (Ueber den Ausgang der Schlacht haben wir bereits berichtet. Red.) Die feindliche Stellung ist offenbar sehr stark. Zwischen Peitsang und Tangfang stehen 30 000 Mann Chinesen. Tangfang ist der Mittelpunkt unserer Operationen.

Zum Oberbefehlshaber

Über die Truppen der Mächte ist, wie der „Köln. Ztg.“ aus zuverlässiger Quelle gemeldet wird, General-Feldmarschall Graf Waldersee ernannt worden. Nach einer Meldung des „Berl. Vol.-Anz.“ dazu begibt sich derselbe am heutigen Mittwoch Morgen zum Kaiser zur Entgegennahme seiner Instruktion. Hierbei wird jedenfalls auch der Zeitpunkt seiner Abreise festgestellt werden.

und starken Damen, leicht unschön aus, während ein zu langer Rock wiederum dadurch, daß er leichter in das Rad kommt, gefährlich werden kann. Besondere Aufmerksamkeit erfordert auch das Rorsett, denn sowohl aus ästhetischen, als wie aus praktischen Gründen kann es nicht ganz entbehrt werden. Es sei jedoch ganz weich und ganz locker, so daß es der Figur nur gerade den nötigen Halt verleiht. Schnüren ist jedoch unmöglich, und Schnüren und Knöpfen versucht jede Dame nur einmal, dann wird sie entweder das eine oder das andere lassen.

Weniger von Wichtigkeit sind die übrigen Bestandteile des Anzuges, wie Blouse, Jacke, Hut und Stiefel. Die Jacke sei immer zum Anzuge passend; im Uebrigen kann sie wie gewöhnlich mit Schößen oder wie Modell Nr. 2 kurz gehalten sein. Die Blouse wird wohl immer am besten die Hemdblusenform aufweisen und dabei je nach der Jahreszeit aus Flanell oder aus leichterem Stoff bestehen. Weiße Strümpfe sind hierzu das Elegante; bei Dauerfahrten ist jedoch ein Stoffumlegebogen praktischer. Hut und Schuhe können ganz nach Belieben und nach Geschmack gewählt werden; nur bei großen Touren, wo man öfters in die Lüge kommt, bei Steigungen und Gefällen auf holperigen Wegen schliefen zu müssen, sind hohe Schnürstiefel mit festen Sohlen geboten.

Anders beim Bergsteigen. Hier sind tüchtige, nügelschlagene Bergschuhe nöthiger, als alles andere. Im Uebrigen ist der Anzug für Bergtouren derselbe wie für das Radfahren, nur daß man hier, was Ausstattung wie z. B. Strümpfe und Handschuhe, Gürtel etc. anbelangt, mehr die Zweckmäßigkeit vor die Eleganz stellt. Dennoch würde sich ein derartiger Anzug aus kurzem, bis an die Knie reichendem Rock, Blouse, Jacke und einfachem Filzhutchen zusammensetzen. Darunter ist wie beim Radfahren eine Pumphose aus wärmendem Stoff das Beste. Doch so ein Anzug bei gutem Stoff, gutem Schnitt und sauberer Arbeit trotz Einfachheit und Zweckmäßigkeit auch nett aussehen kann, beweist unser Bild Nr. 3.

Zur Ermordung des Königs von Italien.

Weitere Geständnisse Brescis.

Das Geständnis Brescis erweitert sich mit jedem Tage. Die Zwangsmittel, die man angewandt hat, scheinen also auf den verdorren Burschen doch einen guten Erfolg ausgeübt zu haben. Rastlos werden die Einzelheiten der Geständnisse des Mörders von den Untersuchungsbehörden geheim gehalten. Aus dem Gehehnen, welches Bresci im Gefängnis zur Schau trägt, ist im Uebrigen zu entnehmen, daß er geistig für nicht ganz zurechnungsfähig gehalten werden muß, es sei denn, daß man es mit einem äußerst gewiegten Simulanten zu thun hat. Er läßt sich nämlich des Öfteren den Gefängnisdirektor holen, er wolle sein Gewissen erleichtern und Wichtiges gestehen; wenn der Direktor aber kommt, erklärt er, von nichts zu wissen. Manchmal vernimmt er die Nahrungsaufnahme. Am Montag durfte er, da er dringend danach verlangte, seiner Frau nach Amerika schreiben.

Judenverfolgung.

Aus Budapest wird der „Fest. Ztg.“ gemeldet: Der „Magyar Elo“ bringt haarsträubende Details über Judenverfolgungen in Rumänien, die förmlich einen revolutionären Charakter tragen. In Podul Iloaci wurden am Dienstag Juden von bewaffneten Bauernverbänden überfallen und ihre Häuser und Einrichtung zerstört. Angeblich sind zehn Juden getödtet und viele verletzt. Das aus Jassy requirirte Militär kam verspätet an. Die Bewegung gewinnt eine immer größere Ausdehnung.

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz.

General Christian De Wet tobt, das ist die letzte Sensationsmeldung vom Kriegsschauplatz, allerdings aus englischer Quelle; und man kann sich dabei des Gedankens nicht erwehren, daß der Wunsch vielleicht der Vater dieser Botschaft gewesen ist. Der tapfere Burenkommandant soll auf seinem Rückzuge aus dem Bethlehem-Distrikt, den er aller Wachsamkeit der britischen Truppen zum Trotz in überaus geschickter Weise ausführt wie es heißt, hauptsächlich um den Präsidenten Steyn in Sicherheit zu bringen, durch einen Granatenplitter verwundet worden sein. Er hat trotz dieser angeblich schweren Verletzung sich keine Ruhe gegönnt und soll am letzten Donnerstag auf dem Marsche in den Armen des Präsidenten Steyn gestorben sein. Bestätigung bleibt abzuwarten.

Im englischen Unterhause theilte am Dienstag Chamberlain mit, er habe bezüglich des Hauptpunktes der künftigen Regelung der südafrikanischen Verhältnisse sich mit Canada und den australischen Kolonien ins Benehmen gesetzt. Die britische Regierung und diese Länder seien völlig darüber einig, daß die südafrikanischen Gebiete annectirt und dort eine von der Militärregierung unterstützte Regierung eingesetzt werden müsse. Als Definitivum für beide Kolonien sei eine repräsentative Selbstregierung in Aussicht zu nehmen.

Hotelleben im Innern Chinas.

Will der müde Wanderer in China die Nacht nicht im Freien zubringen, was das überall herumstreifende Räuberheer wegen sehr gefährlich wäre, so muß er sich gegen Abend bei Zeiten nach einer Herberge umsehen. Die praktische Frage: „In welchem Gasthof steige ich ab?“ ist hier, wie ein Mitarbeiter des „Ostasiat. Lloyd“ schreibt, nicht schwer zu lösen. Denn, gesetzt auch, daß es in einem Orte mehrere Gasthöfe giebt, was bei Städten, Marktflecken und größeren Orten stets der Fall ist, so sehen sich diese Hotels doch alle auf's Haar ähnlich, und alle haben dieselbe primitive Einrichtung. In unserem Gasthofe brauchen wir nicht viele Treppen zu steigen, denn alle eigentlichen chinesischen Häuser sind einstufig und so auch unser Gasthof. Dies gilt nur, wohlgemerkt, für das Innere Chinas, nicht etwa für die Hafenstädte. Dafür hat aber der Chinese für den ersten und letzten Stock seines Palastes die weitgehendsten Privilegien eingeräumt bekommen: er braucht keinen Bauplatz ausarbeiten und bei der Behörde einreichen zu lassen, und erst um Baugenehmigung nachzusuchen, er hat keinen staatlich geprüften Baumeister nöthig, sondern jeder ist sein eigener Architekt, der auch nach Belieben sein Haus abbrechen, erweitern, an einer anderen Stelle aufbauen kann usw. Um das Alles kümmert sich keine Behörde; wenn der chinesische Unterthan nur seine der verschiedenen Steuern regelmäßig bezahlt, so läßt man ihn mit all diesen Freiheitparagrafen ruhig deshonoriert. Sogar wenn sein Haus einfällt, was bei dem alljährlichen „großen Regen“ während der Sommermonate nur allzu häufig vorkommt, bleibt er unbebelagert, selbst wenn dabei Jemand ums Leben gekommen wäre; der Paragraph von fahrlässiger Tödtung steht nicht im chinesischen Gesetzbuch. Wenn das Haus eines Chinesen in Flammen aufgeht, fragt der gestrenge Volkstisch nicht darnach, ob da Brandstiftung von Dieben und dergleichen Gesindel vorliegt, oder ob der Eigenthümer vielleicht selbst seine Bude angezündet hat. Letzteres kommt indessen, nebenbei gesagt, ganz selten vor, da es im Innern Chinas keine Feuerversicherungen giebt. Um solche und ähnliche Kleinigkeiten kann sich die chinesische Polizei nicht kümmern.

Der Fußboden des Hotels ohne Dielen und Teppich besteht aus der natürlichen, fest gestampften Erde, ist holperig, und, wenn vornehm, mit einer Matte bedeckt; nicht selten vertreten Mäße, Heu und Stroh die Matte. „Ländlich, füllig!“ Und wegen dieser Ländlichkeit hat auch jeder Gast das Recht, überall ungenirt auf den Boden zu spucken, ohne im Geringsten den chinesischen Anstand zu verletzen; so ein überflüssiges Ding von einem Spuchnapfschen kennt der Chinese nicht, und wollen wir es ihm und seinen Jock erklären, ich glaube, er würde uns auslachen. Ein höher gestellter Mandarin wurde von seinem europäischen Freunde in seinem eben fertig gestellten Hause mit europäischem Komfort und sein möblirter Zimmer zum Essen geladen. Auf die Frage, wie ihm, dem Mandarin, denn das neue Haus und die westliche Einrichtung gefalle, antwortete er, es sei alles ganz schön und nobel, nur selbe eins, nämlich der Fu, d. i. Erde, um nämlich frei und ungenirt auszuspuen zu können!

Das Erste, was uns in unserer Wirthsstube in die Augen fällt, ist der hohe Rhang, eine ungefähr 60 bis 70 Centimeter hohe viereckige Erhöhung aus Ziegelsteinen oder, wie meist, aus festgestampfter Erde aufgerichtet, die fast immer die ganze Breite des Zimmers einnimmt. Dieser Rhang ist der wichtigste Gegenstand eines chinesischen Hauses; er dient, um daran zu essen, zu plaudern, zu sitzen, Opium zu rauchen und zu schlafen; er vertritt die Stelle der europäischen Decken, die im Innern Chinas so gut wie unbekannt sind. Ohne einen solchen Rhang kann sich der Chinese kein Haus vorstellen, und wenn er hört, daß wir im Westen dieses sonderbare Möbel nicht haben, sieht er fast mittheilend auf uns herab. Der Rhang hat im Innern einen freien Raum und das Feuer aus Holz oder Stroh, das vor einem Rhang liegt, oder durch die Mauern des Hauses in Verbindung mit dem Rhang gebracht wird, zieht durch das Innere hindurch. Dieser chinesische Ofen, der gewöhnlich mehr Rauch als Feuer ins Zimmer bringt, macht dem Europäer den Aufenthalt meist unmöglich, während der Chinese, von Jugend auf daran gewöhnt, sich von solchen Kleinigkeiten

nicht stören läßt. Man muß wirklich schauen, wie die Chinesen oft stundenlang in einem Zimmer sitzen, plaudern und schlafen können, das von Steintohlenrauch oder Dampf aus feuchtem Holz oder Kohlenstrom ganz erfüllt ist, so daß man kaum eine Hand breit vor sich sehen kann. Ja, der Chinese raucht noch ganz gemüthlich seine Pfeife dazu, während es dem Europäer in den ersten Minuten schon ganz schief und übel wird. Freilich ist der Aufenthalt in solchen Zimmern wohl auch die Hauptursache der in China so häufig vorkommenden Augenkrankheiten und vollständigen Erblindungen. In einem solchen Räume muß nun der müde Wanderer seine matten Gürtel ausstrecken, in der Hoffnung, Schlaf zu finden. Ihn findet der Europäer aber Anfangs fast nie, da der Rhang für ihn fast stets zu kalt oder zu heiß ist. Im Geheimen sei auch noch dazugesagt, daß solche Rhänge nur allzu häufig, um nicht zu sagen, fast immer, von allerhand „Kleinigkeit“ stark bevölkert sind.

Da für Bettbede und andere Schlafbedürfnisse von Seiten unseres chinesischen Wirthes nicht gefordert wird, so muß dies der Reisende selbst thun. In unserem Wirthshause ist außer einem wackeligen Tische, der bei unserer Ankunft vom Kellner rasch mit einem feinen Papier abgewischt wird, von den komfortablen Einrichtungen des Westens nichts zu erblicken. Nicht einmal ein Stuhl ist vorhanden, nur eines solchen aber ein vieredriges Gefäß, das einem Zimmertisch, auf dem die Zimmerleute in Europa die Balken glatt bauen, nicht unähnlich ist. Auf besonderes Verlangen erhält man noch einen Kaff-Waschtopf auf den unebenen Boden hingestellt, und zwar stets und zu jeder Jahreszeit heiß, da fast alle Chinesen an der Kalthausfieber leiden. Die Mauern unseres Salons waren früher einmal mit Papier oder Tapete beklebt. Die Fenster, von denen keines geöffnet werden kann, sind an Stelle von Glas mit Papier versehen, das zuweilen mit verschiedenen Karikaturen von Menschen, Thieren, Bäumen und dergleichen bemalt ist. Der Wind, der Regen, die Finger der Neugierigen, besonders der jungen Bengels, haben hier und da allerdings schon verschiedene „Fensterheiden“ beseitigt, was jedoch nicht viel verschlägt, da unser Wirth einfach einen neuen Bogen über die Öffnung klebt. Zur heißen Jahreszeit werden sämtliche Fensterheiden zur Ventilation durch einfaches Ueberheben der Papierbogen entfernt.

Auf dem wackeligen Tische erblicken wir den untermeißlichen Tsch'a-qu, den Theetisch mit einigen Tassen und eine chinesische Lampe, d. h. einen hölzernen oder eisernen Stab aus einem breiten Holzfuß, der, reich mit Staub, Schmutz und verdorbnem Oel gegiert, an Schüsselchen mit Pflanzenöl — ungefähr in Form eines Trichters — trägt; darin steckt ein schlecht brennender Docht von Baumwolle oder Papier. Bei solcher elektrischer Beleuchtung sieht man gerade genug, um das Essen nicht in die Nase, sondern in den Mund zu stecken, nicht aber genug, um nicht über ein Stück Holz zu fallen, das auf dem Boden liegt. In einer etwas vornehmeren Gaststube sieht man häufig eine Anzahl an der Wand bis zwei Meter langer und dreißig Centimeter breiter Papierstreifen von rother oder weißer Farbe an der Wand herunterhängen, die Dui-ke, welche mit Sanssprüchen versehen sind und die bei einem Familienfeste oder feierlichem Anlasse (z. B. Hochzeiten) dem Wirth von Freundenhand geschenkt wurden. Die Zimmerdecke, wenn eine solche überhaupt vorhanden ist, besteht aus Papier oder einer dünnen Matte und trägt den zweiten Stod, aber nicht etwa für Menschen, sondern für Mäuse und Ratten, die allmählich darauf ein Freilager geben und die Kastrube des Gastes versehen.

In diesen Gasthäusern erhält man Thee, Brantwein (für den Fremden aber fast ungenießbar wegen seiner Schärfe), Brot, Eier, einiges Gemüse, Fisch und zumest auch Schweinefleisch — falls der Wirth kein Mohammedaner ist —, aber meist schlecht und dem Europäer Anfangs wenig munden. Die verschiedenen Portionen werden in kleinen Schüsselchen aufgetragen, und das ganze Gedeck besteht in zwei, etwa einen Fuß langen dünnen Holzstäben, sogenannten Kne-ge, womit sämtliche Speisen genossen werden.

Während der Reisende, der ein Extrazimmer erobern kann, das freilich nach seiner Ankunft zumest erst „hergerichtet“ und vor seinen Augen mit einem langen Reisertische sauberlich ausgeleert werden muß, da bis dahin zuweilen der Esel des Wirthes oder ein anderer Vierfüßler sein Logis darin hatte. Unglaublich, aber wahr! Und nach der Abreise des Gastes wird der Esel wieder eingekerkert. Ich ziehe aber ein solches Privatkabinett immer noch einem allgemeinen Rhang vor, auf welchem oft zwanzig, dreißig, ja fünfzig Chinesen zusammen kampieren. Wer mit diesen zusammengepfercht wird, ist wirklich zu bedauern. Einige schnarchen um die Wette, andere plaudern, jmt trinken Thee, wieder andere gaffen sich oder fressen, wieder andere rauchen die kleine Pfeife oder die große Wasserpfeife, deren Geräusch widerlich ist. Viele rauchen Opium, ein für den Europäer unauflöslicher Geruch, andere machen bei einer qualmenden Lampe Jagd auf das verschiedene Kleinwitsch, wieder andere endlich küssen und pflegen sich gegenseitig den langen, schwarzen Zopf, während sie dabei nach Zigaretten gegenseitig in den Haaren emsig nach allerhand Kleinigkeiten fischen.

Und fragt schließlich der freundliche Leser, was in solchen chinesischen Hotels die Zede gewöhnlich beträgt, so antworte ich, daß die Preise im Allgemeinen mäßig zu nennen und auch verhältnißmäßig billiger sind, als in Europa; für vier- bis fünfshundert Risch (große Capelen, etwa 1 Mk. bis 1.25 Mk.) ist der Reisende mit seinem Reithier so ziemlich für den Tag versorgt. Freilich sind dann die Ansprache auch sehr gering und nur auf das Nothwendigste beschränkt.



Aus der Umgegend.

o. Wehen, 7. August. Die bereits früher berichtet worden, wird der diesjährige Bezirksstag der Freiwilligen Feuerwehr, verbunden mit dem zehn-jährigen Stiftungsfeste der hiesigen Wehr, am 19. August hier abgehalten. Schon lange werden für diesen Tag Vorbereitungen getroffen, um die Feier zu einer würdigen zu gestalten. Das Festcomitee hat folgendes Programm aufgestellt: Samstag, den 18. August, Abends 9 Uhr, Fackelzug unter Beteiligung sämtlicher hiesiger Vereine durch die Ortsstraßen, darauf Commerc im Saalbau Meyer. Sonntag, den 19. August, früh halb 6 Uhr, Wehrfest. Am 9 Uhr photographische Aufnahme der hiesigen Wehr mit ihren sämtlichen Geräthen. Von 10 Uhr ab Empfang der geladenen auswärtigen Wehren. Um 11 Uhr Versammlung der Beirthe im Deutschen Haus. Mittags 1 Uhr Uebung der hiesigen freiwilligen Feuerwehr. Um halb 3 Uhr Ausstellung des Festzuges am Deutschen Haus, Festzug durch die Orts-

nach dem Festplage unter den Linden mit anschließendem Volksfest. Abends Ball im Deutschen Haus. Da von Seiten der Wehr sowohl als auch von Seiten der übrigen Vereine für Abwechslung in der Unterhaltung und Volksbelustigung in reichstem Maße Sorge getragen werden wird, verspricht das Fest, falls das Wetter günstig ist, ein recht lebhaftes zu werden.

Flörsheim, 8. August. Hinsichtlich der Errichtung eines Krankenhauses und dem hierfür geeigneten Bauplatz am Biederer Weg herrscht bis zur Stunde in der hiesigen Gemeinde leider kein zielbewusstes Gedeihen. Der in Aussicht genommene Platz ist Eigentum der katholischen Kirchengemeinde und wurde für die Kirche, den ganzen Acker einbezogen, ein viel zu hoher Preis gefordert, wodurch der Ankauf des Bauplatzes unmöglich geworden ist. In erster Linie müßte über dieses Projekt wenigstens eine prinzipielle Einigung erzielt sein, ohne welche die nötigen Fortschritte nie erfolgen können. — Bemerkenswert ist, daß übrigens noch ein Vermächtnis vorhanden ist, in der Höhe von 20 000 M. Diese Summe soll freilich nur dann zur Verfügung stehen, wenn statutenmäßig festgesetzt wird, daß das neue Krankenhaus allen Konfessionen zugänglich ist. — Hoffen wir, daß die Gemeinde sich zu diesem liberalen Grundsatze bekennt, und durch einen solchen, der Menschenfreundlichkeit entsprechenden Beschluß das Nützliche mit dem Angenehmen verbindet.

Wilmars, 8. August. Der Gedenktag der Schlacht bei Wörth, der von unsern Kriegern alljährlich als Erinnerungstag gefeiert wird, wird für die Zukunft ein doppelt denkwürdiger Tag sein, insofern als am vergangenen 5. und 6. August die Feier der Einweihung eines neuen von Herrn Bürgermeister Dill dahier gestifteten Vereinsbanners vor sich ging. Unter den Klängen der Musik bewegten sich sämtliche hiesige Vereine nebst einer Schaar von Festjungfrauen am Sonntag Nachmittag 3 Uhr auf den Festplatz „Sturth.“ Dort angekommen, sang der hiesige Verein „Deutonia“ den von Herrn Lehrer P. Jos. Schneider gedichteten und von Herrn Arthur Saalberg komponierten Festchor: „Mein Elsaß-Lothringen“ (Dichter und Komponist sind Wilmars' Söhne, der Chor ist noch im Entstadium). Herr Bürgermeister Dill hielt hierauf die Festrede, eine kernig-patriotische Ansprache. Er wies auf die Bedeutung des Tages und des Vereinsbanners als ein solches hin, nahm hierauf den Weisheit vor und schloß mit einem begeisterten aufgenommenen Hoch auf den Kaiser. Der Redners Tochterlein, Fräulein Kath. Dill, sprach den Festvortrag. Als weitere Redner fungierte noch Herr Förster a. D. Kammüller. Seine Worte galten dem allerhöchsten Schlachtenleiter, der uns in dem von den Franzosen herausbeschorenen Kriege zum gerechten Siege verhalf, „denn wo Gott, da keine Roth.“ Der Präsident des Vereins der Krieger, Simon Schermulh, sprach dem Spender der neuen Fahne im Namen des Kriegervereins seinen Dank für das erhaltene Geschenk aus. Später kam die Fideleitas zu ihrem Rechte, die Jugend vergnügte sich auf dem Tanzboden, die Alten tranken vergnügt ihren Schoppen. Die Wilmars, die bekanntlich unter dem Rufe stehen, im Trinken keine „Kostverächter“ zu sein, haben wieder einmal den Beweis erbracht, daß sie es verstehen, Feste zu feiern. Hier gilt das Lösungswort: „Saure Wochen, Frohe Feste.“

Bomburg v. d. S., 7. August. Ein Italiener, der auf der Spinnerlei Hohe Mark beschäftigt ist, wurde gestern verhaftet. Dem Vernehmen nach ist der Verhaftete ein lange gesuchtes Mitglied der anarchistischen Partei.



Wiesbaden, 8. August.

Die Rennbahn-Frage.

(Die Beschlüsse der gestrigen Versammlung.)

Die Rennbahnfrage ist mit dem Ergebnis der gestrigen Versammlung in ein neues Stadium getreten. Während man bisher noch hoffte, daß das in nicht übermäßig großem Rahmen gedachte Projekt, für das in der Nähe der Station Eiserne Hand bereits ein so trefflich geeignetes Terrain gesichert war, in absehbarer Zeit sich verwirklichen lassen werde, während man ferner mit Recht annehmen durfte, daß die für dieses Unternehmen erforderlichen, verhältnismäßig bescheidenen Geldmittel ziemlich rasch aufgebracht sein dürften, hat nun die gestrige Versammlung durch einen einzigen Beschluß die bisherigen Vorbereitungen über den Haufen geworfen und neue, selbsthaft großartige Projekte ins Auge gefaßt, die sich, wenn sie von gewandten Rednern vertreten werden, zwar ungemein verlockend anheben, deren praktische Durchführung jedoch in nebelhafte Fernen gerückt erscheint.

Gewiß wären die „Wiesbadener Rennen“ nicht Sportereignisse geworden, auf welche der ganze Continent mit Spannung harrete, sie hätten sich eben bloß als Veranstaltungen erwiesen, die außer einem lokalen Interesse auch insofern ein höheres, allgemeines Weltinteresse befriedigten, nämlich dem Wiesbadener Fremdenpublikum eine neue, vollkommene Abwechslung zu bieten und damit eine schwere Unterlassungssünde gut zu machen, die seit Jahren bereits lebhaft genug empfunden wurde. Wiesbaden bietet seinen Fremden, die alljährlich Millionen von Mark hier am Plage zurücklassen, viel zu wenig. Das Wiesbadener Fremdenpublikum besteht in seiner überwiegenden Mehrheit eben nicht aus Sicht- und Rheumatismuskranken, die bloß warme Bäder wünschen, sondern es rekrutiert sich zu einem Teil aus jenen wohlhabenden Kreisen, die sich einer sehr guten Bekanntschaft erfreuen und die gar nichts anderes wollen, als einmal im Jahre ein paar Wochen hindurch in einem Luxusbade allerlei Zerstreuungen zu genießen. Und für diese „Zerstreuung“, für die man vor

Jahrzehnten so trefflich durch das frühere „Glücksbad“ gesorgt hat, war seit Jahren bereits so gut wie gar nicht mehr gesorgt gewesen. Da tauchte nun eines Tages plötzlich das so oft in Form von Wünschen angeregte Rennbahn-Projekt in greifbarer Form auf. Die Terrainfrage, die so viel Schwierigkeiten geboten hat, an denen die zahlreichen Anregungen immer wieder gescheitert mußten, war mit einem Male gelöst; die finanzielle Frage schien allem Anscheine nach auch leicht löslich, denn der erforderliche Garantiefond war nicht übermäßig hoch; das Grundstück selbst, ein mit allen landschaftlichen und verkehrstechnischen Vorzügen ausgestattetes Plätzchen, war bereits gesichert; es waren alle Hoffnungen vorhanden, daß das Projekt nun endlich rasch durchgeführt werde, und unter günstigen Umständen hätte vielleicht im kommenden Sommer schon die erste Einladung zum „Wiesbadener-Wiesbadener Rennen“ ergehen können. Gescheit hat es nur an einem: An den geeigneten Persönlichkeiten, die mit dem nötigen Maß von Energie und Zielbewußtsein dieses Projekt vor der Öffentlichkeit vertreten und Leute um sich zu scharen wissen, welche die rasche Durchführung sich zur Aufgabe machen. Dieser Mangel hat sich gestern Abend bitter gezeigt. Eine überraschend zahlreich besuchte Versammlung hat auf Grund eines einzigen, ziemlich überzeugenden Vortrages, der die vermeintlichen Nachteile des Wiesbadener Projektes in das grellste Licht stellte und dem gegenüber die ungewissenhaftesten Vorzüge einer großartigen und für ganz Deutschland maßgebenden Rennbahn in verführerischer Weise hervortreten ließ, alle bisherigen Pläne umgestoßen und überdies beschlossen, die Rennbahnfrage nur in einem, dem Westkurort Wiesbaden „würdigen“, ganz großartigem Maßstabe zu lösen. Der betreffende Redner, der die Sinnesänderung herbeiführen verstand, war Herr Dr. Kampmann.

Wir müssen gestehen, dem Projekte des Herrn Dr. Kampmann, so wohl gemeint dieselben auch sein mögen, vorläufig noch sehr skeptisch gegenüber zu stehen. Gewiß hat Dr. Kampmann es trefflich verstanden, alle die kleinen Nachteile zu beleuchten, die der Wiesbadener Rennplatz aufzuweisen hat. Gewiß hat der genannte Redner auch meisterhaft verstanden, die beschriebenen Vorteile zu schildern, die erstklassige Pferderennen für Wiesbaden zur Folge hätten. Er hat aber nicht in der genügend überzeugenden Weise klar gemacht, wie die, für den speziell von ihm ins Auge gefaßten großartigen Rennplatz in der Bleichacher Gegend erforderlichen ungeheuren Kosten aufgetrieben werden sollen. Und diese Kosten werden sich, wenn man früher bereits ausgearbeitete Pläne in Betracht zieht, unter Umständen auf 1½ bis 2 Millionen Mark beziffern.

Wie dem auch sei, man hat mit der Thatsache zu rechnen, daß die gestern im Kurhaus-Restaurant stattgefundenen, wie schon erwähnt, sehr zahlreich besuchte Versammlung schließlich den nahezu einstimmigen Beschluß faßte, das „Wiesbadener Rennbahn-Projekt“ als gefallen zu betrachten. Dieser Beschluß wurde freilich nicht so ohne Weiteres gut geheiß. Im Gegenteil, es wurde unglaublich viel vorher gesprochen. Den Anstoß zu der Sinnesänderung jedoch und zu dem eben erwähnten weittragenden Ergebnis der gestrigen Beratung hat die sowohl sachlich als inhaltlich am meisten bemerkenswerte Rede des Herrn Dr. Kampmann gegeben. Auf die weiteren Einzelheiten der Debatte einzugehen, erscheint wohl weniger angebracht. — Die Versammlung hat schließlich sich für ein Projekt ausgesprochen, das ohne Ausnahme, auch noch schriftlich, als Mitglieder einem zu gründenden Rennvereins mit einem Jahresbeitrag von 20 M. beitreten zu wollen und sie wählten überdies ein Agitationskomitee, bestehend aus den Herren Dr. Siebert, Dr. Fritz Berle, Johannes Althaus, Sanitätsrat Dr. Pfeiffer, Dr. Kampmann und Oberleutnant Ahlers, dem als fest angestellter Sekretär auch noch Herr Mohr kooperieren soll. Aufgabe dieses Komitees soll es sein, Leute zu finden, die bereit sind, die ins Auge gefaßten, zur Zeit freilich noch völlig unklaren Projekte finanziell zu unterstützen. Projekte, die nur an dem einen Grundsatze festhalten, daß eine Rennbahn geschaffen werden müsse, die alles in Deutschland bisher dagewesene in den Schatten stellt oder doch zumindest mit den größten deutschen Rennbahnen sich messen kann. Als geeignete Terrains hierfür sind entsprechende Grundstücke bei Biebrich, eventuell auch bei Erbenheim oder Bierstadt, im Rothfalle auch der „Rahengrund“ ins Auge gefaßt.

Wir wünschen dem neu gewählten Komitee und nicht minder dem zu gründenden Rennverein, daß er für seine wahrhaft idealen Pläne recht rasch die nötige Anzahl von Idealisten finde, die willig ihr Portemonnaie zur Verfügung stellen. Ob mit derartigen, weit ausgreifenden Projekten freilich der guten Sache selbst, nämlich dem Streben nach baldiger Verwirklichung der Rennbahn-Projekte, gedient wird, muß die Zukunft lehren. Die „Kunde“ hört man wohl, allein — und fehlt der Glaube!

*** Kaiserlicher Dank.** Auf das Huldigungstelegramm, welches Samstag Abend die Feuerwehr an den Kaiser gesandt hat, ist am gestrigen Dienstag an die Adresse des Herrn Branddirektor Schürer aus Gießen ein Dank-Telegramm folgenden Wortlautes eingetroffen: „Se. Majestät der Kaiser und Königin lassen der dortigen freiwilligen Feuerwehr für den Ausdruck treuer Ergebenheit danken. Auf Allerhöchsten Befehl. v. Harnack. Geh. Rabinatsschatz.“

*** Tranerergottesdienst.** Die hier anwesenden italienischen Arbeiter haben für Donnerstag 9.10 Uhr ein Seelenamt für den verstorbenen König Umberto von Italien bestellt.

*** Die Militärdienstpflicht der Lehrer.** Der Minister der geistlichen etc. Angelegenheiten hat durch eine Verfügung bestimmt, daß die definitive Anstellung von Volksschullehrern erst nach endgültiger Regelung ihrer Militärverhältnisse erfolgen kann. Auf einen Bericht einer Königl. Regierung an das Kultusministerium tritt der Minister der betreffenden Regierung darin bei, daß auch solche Lehrer, die in der zweiten Prüfung für bescheiden erklärt worden sind, fortgesetzt nur widerwillig beschäftigt werden, bis sie der aktiven Dienstpflicht genügt haben oder für die Friedenszeit vom Militärdienst endgültig befreit sind. Es ist daher auch kein Grund vorhanden, die Bestimmungen über die Bildung zur zweiten Prüfung mit Rücksicht auf die jetzigen Militärverhältnisse der Lehrer abzuändern.

*** Die Ländchessbahn.** Die Vorstände des großen Komitees und des Lokal-Komitees für die Ländchessbahn, sowie ein Vertreter der Süddeutschen Eisenbahn-Gesellschaft hatten gestern, Dienstag, den 7., eine Konferenz. Aus dem Referat des Vertreters der Süddeutschen Eisenbahn-Gesellschaft ließ sich entnehmen, daß die Arbeiten im Wesentlichen vollendet und Mitte September das Gesamtprojekt der Kgl. Regierung vorgelegt werden soll, sowie endlich, daß das Projekt unter Berücksichtigung fast aller Gemeinden noch weiter ausgedehnt wurde, als es ursprünglich beabsichtigt war. —

Die Vorstände haben beschlossen, im Laufe des Monats September eine große Versammlung der beiden Komitees zu berufen, um eingehenden Bericht zu erstatten. Ein Vertreter der Südd. Eisenbahn-Gesellschaft wird dieser großen Sitzung in Erbenheim beizuwohnen.

*** Amerikaner in Wiesbaden.** Vorgestern Abend traf eine amerikanische Reisegesellschaft, die mehr als hundert Personen stark war, mit einem Schnelldampfer der Köln-Düsseldorfer Gesellschaft in Biebrich ein und fuhr direkt nach Wiesbaden. Die Amerikaner, die sich einige Tage in Wiesbaden aufzuhalten gedenken, sind im „Hotel vier Jahreszeiten“ abgestiegen.

*** Abbruch.** Gestern wurde mit dem Abbruch des Anwesens Wilhelmstraße 10, welches die Herren A. Bedel, W. u. Chr. Bedel von Herrn Justizrat v. Ed. aus dem Nachlasse des verstorbenen Fräulein Hauth hant h erworben haben, begonnen. Damit verschwindet das letzte Anwesen aus der alten Wilhelmstraße, die übrigen Gebäude sind alle neueren Datums oder modernisiert. Der angrenzende ehemalige Hauth'sche Garten, der eben für einen Neubau vorbereitet wird, gehört den Herren J. u. E. Kahn. Das gesamte Terrain des Fräulein Hauth, an welchem diese bei Lebzeiten mit seltener Hartnäckigkeit festhielt, obgleich gewaltige Summen geboten worden waren, ist schließlich, wie man zu sagen pflegt, gewissermaßen mit Gold ausgewogen worden.

*** Neue Straßenbahn-Wagen.** Für die Straßenbahnen ist eine Anzahl neuer, in Hamburg gefertigter Wagen eingetroffen, welche daselbst schmutzige Aussehen zeigen, wie diejenigen, welche auf den elektrischen Linien im Betriebe sind. Die neuen Wagen stehen zum Teil noch zum Schutze gegen die Witterung mit großen Plan-Lüchern überdeckt, auf den offenen Eisenbahnwaggons, auf welche sie die Fabrik verladen, in der Station Curve.

*** Das zerstreute Postamt.** Juren ist menschlich und da die Postmeister und Briefträger schließlich auch nur Menschen sind, ist es gar nicht unmöglich, daß auch der gewissenhaften Reichspost einmal ein kleiner Fehler unterläuft. Das war kürzlich wieder in Niederwalluf der Fall, woselbst an einem der letzten Tage sämtliche Briefschaften mit dem Stempel „35. 7. 00.“ versehen wurden. Ob der betreffende Postbeamte bloß aus Zerstreutheit oder aber gar aus Ueberreifer übersehen hat, daß der Monat Juli bereits abgelaufen ist und im Uebrigen bloß 31 Tage besigt, ist uns freilich nicht bekannt. Thatsache allerdings ist, daß die Niederwallufer am „35. Juli 1900“ postamtlicher Zeitrechnung ziemlich viel leiden können.

*** Eine Zigeunerbande.** bestehend aus ungefähr 60 Personen, die 8 Wagen mit sich führten, versuchte gestern Mittag gegen 12 Uhr von Erbenheim herkommend, in die Stadt zu bringen, um hier zu betteln. Unsere Polizei, welche rechtzeitig hiervon benachrichtigt wurde, trieb die unheimliche Gesellschaft wieder zurück nach Erbenheim. Von hier aus nahmen dieselben ihren Weg nach Mainz ins heilige Gebiet, woselbst sie bekanntlich frei passieren können.

*** Ein Fahrraddiebstahl.** wurde gestern Abend gegen 9 Uhr in der Schwalbacherstraße im Hofe des Restaurants „Geflügelhaus“ ausgeführt. Ein Lehrer aus Biebrich bei Mainz, welcher sich hier auf einer Vergnügungstour befand, besuchte das genannte Lokal und stellte sein Rad auf den Hof. Nachdem er sich eine kurze Zeit aufgehalten hatte, ging er nach dem Hofe, um nach seinem Rade zu sehen, nahm jedoch zu seinem größten Schrecken wahr, daß dieses verschwunden war. Nähere Recherchen ergaben, daß ein junger Mann, ungefähr 25 Jahre alt, anscheinend des Radfahrens unkundig, dasselbe weggeführt hatte. Von dem Thäter fehlt bis jetzt noch jede Spur.

*** Ein heiteres Stückchen.** Vom Lande wird folgendes heitere Stückchen gemeldet: Ein Botenfuhrmann hatte spät Abends auf der Heimfahrt aus der Stadt in einem benachbarten Dorfe seine Pferde in dem Stalle einer Wirtschaft eingestellt, während er noch einige Aufträge erledigte. Inzwischen hatte der Nachtwächter des Orts die zehnte Stunde gelassen und suchte sich auf der Rückkehr von seinem Rundgang, von Müdigkeit überfallen, in dem bedeckten Wagnisse des Fuhrmanns ein Ruheplätzchen, wo er bald in tiefen Schlaf versank, der auch nicht gestört wurde, als der Fuhrmann zurückkehrte, die Pferde einspannte und nach seinem nahegelegenen Heimathort fuhr, wo er die Pferde wieder aufstallte. Wertwunderswerthe hatte er den schlafenden Nachtwächter gar nicht bemerkt. Als der Letztere endlich erwachte und auf seine Uhr sah, erkannte er, daß es Zeit war, die nächste Stunde zu blasen, und machte er sich sofort ans Werk. Während er kräftig in Horn tönte, machte sich nun der wirkliche Nachtwächter des Orts, um den zu fassen, der ihm in seine Rechte eingriff. Es kam nun zu einem höchst ergötzlichen Streit zwischen beiden Nachtwächtern, die sich gegenseitig arrelieren wollten, bis dem Eindringling durch das Hinzukommen Dritter der Fall ausgeklärt wurde. Er gab nun gute Worte, daß man über den Vorfall Stillschweigen beobachten möge und tröste mißvergnügt nach dem benachbarten heimatlichen Dorfe mit dem Vorbehalt, niemals wieder in einem Botenwagen sein Reisefahrer aufzuführen.

*** Ein neues Jubiläumsfest.** Wir leben in der Zeit der Jubiläumsfeste! Auch der Wiesbadener Schützenverein kann mit Stolz auf eine 40jährige Thätigkeit zurückblicken und gedenkt, sein Stiftungsfest in den Tagen vom 19. bis 27. August mit einer allgemeinen Feier zu begehen. Von einer kleinen Anzahl von Mitbürgern begründet, hat der hiesige Schützenverein sehr bald sich zu einem zahlreichen Vereine entwickelt, der, wie die deutschen Schützenvereine überhaupt, als ideales Ziel verfolgt, die deutschen Stämme zu einem festeren Zusammenschluß zu verbinden, überall die allgemeine Wehrpflicht zu erstreben, die nachhaften Männer im Gebrauch der Schießwaffen zu unterrichten und mit beizutragen, die Einigkeit Deutschlands herbeizuführen. Sein Wahlspruch war: „Auch' Aug' und Hand für's Vaterland.“ An der Spitze dieser Bestrebungen standen viele Männer Deutschlands, insbesondere aber auch der Herzog Ernst von Sachsen-Coburg-Gotha. Wenn auch die Ziele, welche sich die Schützenvereine gestellt hatten, inzwischen in anderer Weise, durch große politische Bewegungen, erreicht worden sind, so muß doch anerkannt werden, daß die Wirksamkeit unserer Vereine, die Ideen und die Begeisterung, die sie in die Bevölkerung hineingetragen haben, das zu erringen, wozu so lange gestrebt wurde, nämlich ein einiges deutsches Vaterland! Und jetzt, nachdem dies geschaffen, bieten die Schützenvereine denjenigen Männern, welche im Herre gebiet haben, die erwünschte Gelegenheit, ihre dort erlernte Schießkunst weiter auszuüben

und zu vervollkommen. Was nun das bes., stützige Jubiläumfest betrifft, so wird dasselbe, wie schon oben erwähnt, am Sonntag, den 19. August, seinen Anfang nehmen und zwar mit einem auf Mittags 12 Uhr festgesetzten Festbankett, an welchem sich auch Freunde und Gönner des Vereins beteiligen können. Hierbei soll denn auch die Gründung solcher Mitglieder stattfinden, die dem Vereine seit 25 Jahren und länger angehören. Nachmittags 3 Uhr beginnt sodann das Schießen in der Schießhalle und das Volksfest auf dem Platz „Unter den Eichen“. Für das Schießen sind wertvolle Preise ausgesetzt und ist besonders die Jubiläumsscheibe sehr reich bedacht. Die Preisverteilung erfolgt am Montag, den 27. August. Für die Abende haben sich die hiesigen Gesangsvereine in dankenswerter Weise bereit erklärt, das Fest durch Gesangsvorträge verherrlichen zu helfen. Wenn nur der Himmel günstig ist, so dürfen wir hoffen, daß das Jubiläumsfest unseres Schützenvereins unter reger Teilnahme von Gästen aus der Einwohnerschaft einen schönen und allgemein befriedigenden Verlauf nehmen wird.

Die Erweiterungsarbeiten in dem Bahnhof Bischofsheim haben großen Umfang angenommen. Das ganze Dreieck zwischen der Mainz-Frankfurter und Mainz-Weisenburger Linie scheint künftig ein einziger gewaltiger Gleise-Complex werden zu sollen. Soweit das Auge nur sehen kann, wird gegenwärtig an der Herstellung des Terrains gearbeitet. Der Fortgang der Arbeiten ist ein sehr rascher, da es sich um verhältnismäßig nur leicht gewelltes Terrain handelt, das der Erdbewegung keine Schwierigkeiten bietet.

Schlägerei. Auf dem Hofe der hiesigen Herberge zur Heimath, Platterstraße Nr. 2 entstand am gestrigen Nachmittag zwischen zwei Handwerksburschen ein Wortwechsel, welcher sogleich in Thätlichkeiten ausartete. Leider spielte auch hier wieder das Messer eine Rolle. Der Messerheld wurde verhaftet, während der Verletzte, welcher aus mehreren Stichwunden stark blutete, nach dem städtischen Krankenhaus überführt werden mußte.

Evangelische Kirchensteuer. Es sei daran erinnert, daß die Restanten die längst fällige 1. Rate zu bezahlen haben.

Staats- und Gemeindesteuern haben zu zahlen und zwar außerhalb des Stadtbereichs am 9. u. 10. Aug. die Bewohner der Straßen mit den Anfangsbuchstaben W Y u. Z.

Gartenfest. Die Cur-Verwaltung hat für Samstag dieser Woche ein großes Gartenfest angekündigt, dem hoffentlich das Wetter günstig sein wird. Dasselbe wird das Schauspiel einer Luftballon-Concurrenzfahrt, d. h. des gleichzeitigen Aufstiegs zweier Luftballons bieten, von welchen der blaue gestreifte von der kühnen Aeronautin Miß Polly, der rothgestreifte von Kapitän Ferrell geführt werden wird. Abends finden im Gurgarten Doppel-Concert, Illumination und ein großes Feuerwerk statt.

Walhalla-Theater. Ueber die gegenwärtig am Walhalla-Theater in Vorbereitung befindliche Operette „Der Opernball“ von R. Heuberger schreibt die „Wiener Freie Presse“ gelegentlich der ersten Aufführung in Wien: „So haben wir denn die mit höchster Spannung erwartete Novität auf dem Gebiete der Operette „Der Opernball“ von Richard Heuberger heute gehört. Die Musik Heuberger's bedeutet eine gänzlich Umwandlung auf dem bereits etwas breit getretenen Pfade der Operettenmusik! Die Art, wie Heuberger in der Behandlung der Singstimmen und des Orchesters arbeitet, ist ebenso originell wie reizvoll. Heuberger ist Musiker durch und durch. Eine glänzende, vornehme Instrumentation, originale Erfindung und ein sonniger Wiener Humor zeichnen ihn vor vielen seiner Kollegen aus.“ — Das gegenwärtig mit so viel Erfolg im Walhalla-Theater gastirende Maxwell'sche Operetten-Ensemble ist bereits seit Wochen mit der Einstudierung dieser hochinteressanten Novität beschäftigt; sowohl auf den musikalischen wie den decorativen Theil wird die größte Sorgfalt gelegt, so daß eine Muster-Aufführung zu erwarten steht. Am kommenden Samstag wird die Erstaufführung dieser erfolgreichen Operette im Walhalla-Theater stattfinden.

Der Rhein- und Taunusklub unternimmt Sonntag, den 12. August, einen Familienausflug nach Schauburg. Die Abfahrt von hier erfolgt, wie uns der Club mittheilt, 7.10 Uhr mit der Schwalbacher Bahn, Sonntagsfahrtkarte Diez. Von dem Dorfe Baldunstein beginnt der Aufstieg nach dem am Walsallgele malerisch sich erhebenden Schlosse. Eine breite, schattige Straße mit mächtiger Eiche führt in Serpentin nach der fürstlichen Besitzung. Gleich oberhalb des erodierten Dorfes auf steilem Abhange erhebt sich die großartige Ruine Baldunstein, von der ein kleiner Theil von einem Herrn aus Wiesbaden zu einem idyllischen Sommerhof umgewandelt worden ist. Alldam wird ein hübsch angelegter Biabuff gepflastert, über den ein Wäldchen in anmuthigem Wasserfall zu Thale stürzt. Die Straße führt weiter an einem kleinen Brunnen vorbei, über welchem eine Warmwasserleitung mit der sonderbaren Inschrift „A 3 W R 3“ angebracht ist. Die Führer werden gerne bereit sein, jedem Interessenten des Rathsells Sinn an Ort und Stelle zu erklären. Noch wird das Auge des Touristen durch hübsche Wiesen und schöne Fischgründchen gefesselt, da taucht auch schon vor uns der Thalhof auf, ein großes Oekonomiegut, von welchem man abermals einen herrlichen Blick auf das in unmittelbarer Nähe gelegene Schloß genießt. Von hier aus gelangen wir auf einem Fußpfade nach dem französischen Garten, einer prächtigen Anlage, deren stattliche Palmen vor allem den Besucher zu längerem Verweilen einladen. Nachdem sich das Auge an dem reizenden Bilde gesättigt hat, suchen wir die weiten, luftigen Hallen der Restauration des „Walbeder Hof“ auf, um bei einer schönen Aussicht auf Baldunstein und das Walsallgele das gewohnte von Manchem herbeigesehnte Frischbrot und munden zu lassen. Nach dieser leiblichen Erfrischung findet eine Besichtigung der Burg und ihrer nächsten Umgebung statt, die sicher zur Zufriedenheit der Besichtigten ausfallen wird. Falls es die Zeit ermöglicht, soll auch noch das ungefähr 1/2 Stunde von Schauburg entfernt gelegene Schloß Haufen mit seinem weitläufigen Park besucht werden. Ein letzter Weg führt von dem Park nach Hahnstätten, woselbst im „Hahnstätten Hof“ gegen 3 Uhr das Mittagessen stattfinden soll. Die Abfahrt von hier nach Wiesbaden ist auf 7.43 Uhr festgesetzt, jedoch, wie es sich für eine echte Familienreise gehört, noch einige Stunden zum gemütlichen Beisammensein verbleiben. Chorleiter, Vorträge aller Art, Tanz werden die Teilnehmer gewiß in eine animirte Stimmung versetzen und Längeweile nicht aufkommen lassen. Im Hinblick darauf, daß sich eine größere Anzahl von Damen an der Tour be-

theiligen wird, hat der Vorstand geglaubt, diesmal 2 Herren zu Führern zu bestimmen; selbstverständlich bleibt es Jeder überlassen, welchem von Beiden sie sich anvertrauen will. Gäste sind zu dieser Tour herzlich willkommen, werden aber gebeten, sich den Führern, den Herren Gottschalk und Fr. Gundt am Rheinbahnhof vorzustellen. Frisch auf!

Ausgestellt ist nur noch heute im Schaufenster der Victor'schen Kunstianstalt, Webergasse 23, die neue Fahne für den Männergesangsverein und Kirchenchor in Pfaffenors; besonders die ganz gestickte heilige Cecilia verdient die Beachtung aller Kunstfreunde. Gleichzeitig kommt die Kanzelbekleidung und die Altardecke für die Kirche zu Neuenhain (Goldstickerei auf schwarzem Tuch) zur Ausstellung.

Zum Feuerwehrijubiläum. Auf Wunsch mehrerer Mitglieder des Pompierscorps bringen wir nachstehend noch den von Herrn George Jost verfaßten, bei der Ueberreichung eines von Damen gestifteten Kranzes und Fahnenknäufs (Form eines Fahnes als Sinnbild der Wachsamkeit) vorgetragenen Prologs:

Wenn die Glocken vom Thurm Euch rufen zur Pflicht,

Zum Kampf mit den Elementen,

Dann lassen wir ziehen Euch gerne nicht —

Nach' Gebet wir zum Himmel senden,

Daß er Euch schütze in jeder Noth! —

So bieten die Pompiers-Frauen zu Gott!

Mit Sorge im Herzen wissen wir fern

Euch im Dienste der Nächstenliebe,

Und dennoch sehen wir es gern,

Daß Ihr folgt dem hehren Tricke

Im Dienste der edlen Feuerwehr,

So reich an Gefahren, so reich an Ehr!

Daß wir an Euch denken zu jeder Zeit,

Das wollen wir heute beweisen.

Wir haben Euch ein Geschenk geweiht

Und wollen's Euch überreichen.

Drum bringt die Stabarte schnell herbei,

Das Zeichen der Treue im Pompierscorps.

Sie schmücken wir jetzt mit goldenem Kranz

In dieser herrlichen Stunde;

Wißt Ihr, es leuchtet in vollem Glanz

Und geben Euch treue Kunde,

Daß das Pompierscorps die Mädchen und Frauen

Hoch stolz auf Euch, Ihr Pompiers schauen.

Als äußeres Zeichen der Wachsamkeit

Führt der Kranz noch den Hahn im Wille,

Er sei Euch ein Vorbild zu jeder Zeit,

Ein Symbol in Euren Schilden. —

Seid einig, Ihr Alle, auf treuer Wacht —

So haben es stets die Pompiers gemocht.

— Bemerkte ich auch weiter, daß die bei dem Kommerz am Samstag Abend gesungenen Lieder folgende Herren zu Verfasser haben: Das 1. Bild, May, das zweite Edmund Braun, das dritte George Jost, das vierte Wagnersche Noth und das fünfte Lehrer Hepp.

Tageskalender für Donnerstag, 8. August. Schauspiele: Geschoffen. — Kurhaus: Nachmittags 4 u. Abends 8 Uhr: Abonnements-Concert. — Residenz-Theater: Geschoffen. — Walhalla-Theater: Abends 8 Uhr: Operetten-Vorstellung. — Reichshallen-Theater: Abends 8 Uhr: Spezialitäten-Vorstellung.

Familienversicherung der Wiesbadener Ortskrankenkasse.

Die bei der gemeinsamen Ortskrankenkasse dahier im Vorjahre eingeführte freiwillige Familienversicherung erfreut sich immer mehr einer regen Zunahme, wenngleich auch heute die Zahl ihrer Teilnehmer gegenüber der nahezu 13 000 Mitglieder zählenden Ortskrankenkasse eine noch geringe genannt werden muß. Allem Anscheine nach herrscht im Kreise der O.-K.-Mitglieder noch nicht genügend Aufklärung über diese gewiß segensreiche Einrichtung und wollen wir versuchen, in kurzen Worten die Hauptgrundzüge dieses Zweiginstituts wiederzugeben.

Die Familienversicherung sollte schon im Jahre 1895 in's Leben treten, jedoch scheiterte damals ihr Zustandekommen an den seitens der Herren Kassendirektoren gestellten Bedingungen. Bei der vorjährigen Einführung der Versicherung kam nicht nur ein geregelter Vertrag mit den Kassendirektoren zu Stande, sondern es wurde auch die Leistung der Versicherung auf Gewährung kleiner Heilmittel (Bruchbänder, Sitzbeutel, Irrigator, Inhalationsapparate u. dgl. Gegenstände) weiter ausgedehnt als im Jahre 1895 gepl. war. Wenn also im Kreise der Mitglieder die Meinung vorherrscht, der Kassenvorstand habe mit den Herren Kassendirektoren kein Resultat erzielen können oder vielleicht gar, wie uns schon wiederholt mitgeteilt, die Versicherung hätte zur Einführung resp. Weiterführung ihre Genehmigung verweigert, so können wir dieses als eine total irrige Behauptung hinstellen, und die Versicherung abgeben, daß seitens der Behörde die neu getroffene Einrichtung als eine segensreiche anerkannt worden ist und unsere Kassendirektoren in humanster Weise auch ihr Theil dazu beizutragen, diesem längst gelegten Bedürfnisse Rechnung zu tragen und das Projekt zur Durchführung zu bringen. Die Mitglieder der Ortskrankenkasse können gegen einen monatlichen Beitrag von M. 1.20 für die in ihrem Haushalt lebenden Familienangehörigen, welche nicht selbst einer Krankenkasse angehören oder angehört haben, das Recht auf freie ärztliche Behandlung, Gewährung von Medizin und kleiner Heilmittel erwerben. Diese Leistung dürfte dem geringen Beitrag gegenüber gewiß als eine außerordentliche gelten, zumal auch eine Unterstüßungsfrist nicht festgelegt ist. Wie manches Familienoberhaupt mühte es für seine Verhältnisse schon bitter empfinden, wenn ihm ein oder mehrere Glieder der Familie an Krankheit darniederlagen und zur ärztlichen Kunst unbedingt Zuflucht genommen werden müßte. Da gab es tagtäglich Ausgaben für Medizin eventl. auch für sonstige Heilmittel; der Kranke verlangte eine bessere Unterhaltung, die ebenfalls nebenbei bestritten werden müßte und zum Schluß kam die Forderung für ärztliche Behandlung, die gewöhnlich für den Hauptkostenpunkt angesehen wird, obgleich der Arzt Familienmitgliedern gegenüber doch manches mal sehr bescheiden in seinen Ansprüchen ist. Alle diese Auswendungen kann das Mitglied für sich ersparen, wenn es der Familienversicherung beitreten würde. Es muß sogar behauptet werden, daß diese Einrichtung auch in Bezug auf Austreten und Verlaß einer Krankheit tröstend und wesentlich erleichternd wirkt. Denn hat der Familienoberhaupt seinen Angehörigen Rechnung getragen und sie in genannter Versicherung aufnehmen lassen, zu welcher er aus seinem, wenn auch knappen Arbeitsverdienst die Beiträge fließen, dann ist ihm das Recht gegeben, bei jeglichen Anzeichen einer Krankheit von der Versicherung Gebrauch zu machen.

Der Beitritt kann hiernach den Mitgliedern der Ortskrankenkasse nicht genug ans Herz gelegt werden, und insbesondere dürfte es sich empfehlen, in Freundeskreisen dahin zu wirken, die Versicherung durch Zuweisung von Theilnehmern immer mehr auszubauen, auf daß auch ihre Leistungen im Verhältnis zu ihrer Mitgliederzahl berechneter erweitert werden können.

Aus dem Gerichtssaal.

Strafkammer-Sitzung vom 8. August. Folgen des Mauererstreiks.

Nach der Anklage war es eine Folge des letzten Mauererstreikes, wenn sich am Abend des 29. April auf dem Wege von Frauenstein nach Dohheim zwischen dem Mauerer Philipp Schw. dem Mauerer Fritz H., dem Länger Fritz K. sowie dem Mauerer Adolf Sch., alle von Dohheim, ein blutiges Mienkontre abspielte. Schw. nebst seinen Söhnen nämlich hatten sich um den Ausstand nicht gekümmert, während desselben fortgearbeitet und sich dadurch die Animosität der Ausständigen zugezogen, welche ihre Sache durch ihn gefährdet sahen. Mittags schon, als Schw. sich zu einer Konfirmations-Nachfeier nach Frauenstein begab, will er bei leidender Nase gehört haben, später trat H., indem er ihn mit einem Spinnnamen nannte, auf ihn zu, man wurde handgemein und H. hat aus dem Mienkontre einen Messerstich in die eine Wange davongetragen. Die Einzelheiten der Schlägerei konnten heute nicht festgestellt werden. H. und K. wurden daher freigesprochen, wider Schw. wurde Mangel Vorliegens eines Straftrages das Verfahren eingestellt, während Sch. allein wegen einfacher Körperverletzung in 15 M. Geldstrafe genommen wurde.

Während der Nacht vom 25. zum 26. Februar haben nach einer Feststellung des Schöffengerichts in Höchst die Fabrikarbeiter Heinr. M. aus Griesheim mit noch einem Anderen den Metzgerburschen Heinr. W. in der Art gemeinschaftlich mißhandelt, daß der Eine den jungen Mann festhielt, während der Andere ihn mit einem Stock über den Kopf schlug. Die angebliche Veranlassung waren Schimpfreden, welche W. während der Eisenbahnfahrt nach Griesheim wider die Beiden ausgestoßen haben sollte. Das erste Gericht nahm u. a. H. einen unzähligen Male wegen Brutalitäts-Delikten vorbestraften Burschen, in fünf Monat Gefängnis. Diese Strafe jedoch ist ihm zu hoch und er erstrebt durch die von ihm eingelegte Berufung eine Herabsetzung derselben. Das Rechtsmittel wurde kostenfällig zurückgewiesen.

Dem Steuermann Christian K. von Taub wird eine Unterschlagung vorgeworfen, weil er drei von einem Schreiner in seiner Remise zurückgelassene Bretter in seinem Interesse verwanzt habe. Das Schöffengericht zu St. Goarshausen hat ihn für schuldig befunden und ihn mit 3 Tagen Gefängnis belastet, die Berufungsinstanz hob das Urtheil auf und sprach den Angeklagten frei.

Telegramme und letzte Nachrichten.

Die chinesischen Wirren.

London, 8. August. Aus Shanghai wird gemeldet, daß in einem Telegramm, welches dem japanischen Consul aus Peking vom japanischen Vertreter zugesandt worden ist und in welchem gesagt wird, daß die Gesandten sich am 1. August in Peking noch wohl befinden, noch folgender Zusatz enthalten war: Wir erwarten einen Angriff und haben nur noch für 6 Tage Lebensmittel und pro Mann 25 Patronen. — „Daily Express“ meldet aus Tientsin: 6000 Verbündete mit 14 Geschützen vertheidigen die Stadt. 15,000 Mann chinesische Truppen sind im Süden des Tientsins signalisiert. Ein kaiserliches Decret befehligt den Chinesen, Tientsin auf alle Fälle und um jeden Preis zurückzuerobern.

London, 8. August. „Daily Mail“ meldet aus Tokio: Zwischen japanischen und englischen Soldaten in Taku sind Streitigkeiten ausgebrochen. Dasselbe Blatt erklärt weiter, in Shanghai sei man überzeugt, daß 50,000 Mann zum Vormarsch auf Peking unbedingt notwendig seien.

London, 8. August. Daily Telegraph meldet aus Shanghai: Große Mengen Gold und Silber sind von Peking in Shanghai eingetroffen. Man glaubt, daß es sich um einen Theil der kaiserlichen Schätze handelt.

Brüssel, 8. August. Der Minister des Aeußern hat heute das erste Telegramm des belgischen Gesandten in Peking erhalten. Dasselbe lautet: Vom 4. bis 16. Juli vertheidigten wir unter Mithilfe von österreichischen Matrosen unsere Legation, ohne sie inbesetzen zu können. Die österreichische, holländische und italienische Gesandtschaft sind niedergebrannt. Auch die französische liegt in Trümmern. Alle Fremden flüchteten in die englische Gesandtschaft, wo sie von den Chinesen belagert werden. Vom 20. Juli bis 2. August, dem heutigen Tage, hatten wir 58 Tode und 70 Verwundete. Seit dem 17. Juli haben die Angriffe aufgehört, die Lebensmittel nehmen ab, wir hoffen noch diese Woche entsezt zu werden. Sämmtliche Belgier in Peking sind wohlthaus. Die Haltung des Legationssekretärs und der übrigen Beamten ist über jedes Lob erhaben.

Zur Ermordung des Königs von Italien.

Berlin, 8. August. Nach einer Meldung des „Vol. Anz.“ aus Rom wurden gestern früh anaristische Plakate mit der Aufforderung zu Revolution und Mord an die Mauern angeheftet.

Rom, 8. August. Der Justizminister machte dem Minister der Ritterschaft, daß die Untersuchung gegen Bresci abgeschlossen sei und daß die Schlussverhandlung in nächster Zeit stattfinden werde. Aus Sicherheitsgründen wurden 56 verdächtige Individuen ausgewiesen.

London, 8. August. „Morning Leader“ meldet aus Rom: Bresci leide an einer Herzerkrankheit. Dieser habe er nichts über seine Mithat verlauten lassen.

Berlin, 8. August. Das Begräbniß des gestern früh an einem Gehirn Schlag verstorbenen sozialdemokratischen Abgeordneten Liebknecht findet Sonntag, den 12. ds. Mts., Nachmittags 3 Uhr, statt.

Verantwortliche Redakteure: Für Politik und den allgemeinen Theil Franz Pomberg; für Feuilleton, Kunst und Lokales, desgleichen für die Druckerei und den Verlag: Konrad von Reffert, für Inserate und Adressen: Wilhelm Dorr, sämtlich in Wiesbaden.

Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 153.

Donnerstag, den 9. August 1900.

XV. Jahrgang.

Gefühnte Schuld.

Roman von G. Matthias.

31. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

„Da wäre es freilich besser gewesen, ich hätte auf die Summe nicht verzichtet“, meinte der Freiherr. „Ich glaubte, Ihnen würde die gerichtliche Untersuchung unangenehm sein, wenn Sie in Hamburg sein, in vierzehn Tagen auf dem Wege nach der neuen Welt.“

Auf diesen Einwurf schied der Alte, die doppelte Brandstiftung mochte doch sein Gewissen ein wenig beschweren.

„Nun also“, fuhr der Freiherr fort, der schon glaubte, Terrain gewonnen zu haben, „hier sind tausend, nein dreitausend Mark, wenn Sie sich verpflichten, Ihren eigenen Weg zu gehen und Ihrer Tochter nicht zur Last zu fallen.“

Rechtshofen schloß eine Kassetten auf.

Der Alte zeigte seine wenigen schwarzen Zähne und lachte. Dennoch folgten seine Augen gierig den Bewegungen des Freiherrn.

„Wünschen Sie, daß ich heute noch für tausend Mark nach Amerika reise?“ fragte er höflich.

Dreitausend, fünftausend meinetwegen, aber in acht Tagen müssen Sie in Hamburg sein, in vierzehn Tagen auf dem Wege nach der neuen Welt.“

Rechtshofen nahm aus dem Geldsack seines Schreibtisches die versprochene Geldsumme hervor und zeigte sie den gierigen Augen des Alten, dessen Hände sich unwillkürlich zum Griffe zusammenbogen.

Aber der alte Roth hatte Widerstandsfähigkeit. Diese Summe stimmte nicht mit seinem Deutebegriffe, er kniff die Augen zu und schüttelte den Kopf.

„Lassen Sie Ihr Geld stehen, lieber Schwiegerjohn, ohne Marie werde ich nicht vom Plage, das bin ich meinem Vaterlegen schuldig.“

„Nun so heirathen Sie Ramsell Walthers“, rief Rechtshofen heftig aufspringend, „dann brauche ich Ihnen einen anderen Rat, den ich auf dem Herzen habe, nicht auszusprechen. Jetzt bitte ich, mich allein zu lassen, ich habe Geschäfte.“

„Ich gehe schon, verehrtester Freiherr, aber die Ramsell wird doch entlassen?“

„Ich kann sie nicht entlassen.“

Dann muß Marie ihre Sachen packen. Ich will ihr heute meinen Entschluß mittheilen. — Nichts für ungut, lieber Schwiege-Freiherr. Adieu, so einen Hundertmarkschein können Sie mir als Taschengeld geben.“

„Nicht einen Pfennig, so lange Sie in meinem Hause sind“, antwortete Rechtshofen.

„Das ist nicht hübsch, denn ich bin abgebrannt wie Ihr ehemaliger Viehstall. Den Hundert mark hätte ich als Angstgeld wohl verdient.“

Rechtshofen antwortete nicht und drehte dem Gauner den Rücken zu.

„Na, wir sprechen noch darüber“, meinte Roth. „Vorläufig soll Mariechen sich zur Abreise bereit machen. Adieu, zum Abendessen sehen wir uns wieder.“

Er sprach's und schritt zur Thür hinaus, um sich in sein Zimmer zu begeben, wo er eine neue Flasche Cognac öffnen wollte. Aber zu des Alten Erstaunen war dieser Sorgenbrecher verschwunden, und an seiner Stelle lag ein Zettel mit den Worten:

„Wenn Du mir nicht ein schriftliches Ehedversprechen giebst, wirst Du in diesem Hause keinen ehehlichen Tropfen mehr. Ich habe die Schlüssel. Martha Walthers.“

„Das ist unangenehm“, meinte der alte Fuchs. „Nun, ich gebe ihr das Versprechen auf Stempelbogen, heirathen werde ich aber doch nicht.“

XXIII.

Auf Wiedersehen.

Im Schlosse von Stubenheim verstrichen die Tage, ohne daß sich etwas Remerkenswerthes ereignet hätte. Roth schlich heimlich im Schlosse umher, allen Leuten im Wege, seiner Tochter ein geheimes Grauen einflößend. Nur auf Rechtshofens Willen, der an der Nacht des Geldes glaubend schließlich eine friedliche Lösung des qualenden Zustandes hoffte, zeigte sie ihrem Vater ein freundliches Gesicht, trotz aller cynischen Redensarten, die der Alte in ihrer Gegenwart gebrauchte.

Einem Befehle, sich zur Abreise bereit zu halten, hatte sie keine Folge gegeben, sie durchschaute des Vaters Sinn genau, aber sie war nur zu schwach, seinen Worten geradezu Widerstand zu leisten. Bei der freundlichen Behandlung im Schlosse hatte Marie es verlernt, sich gegen ihren Vater, wie einst, energisch zu verhalten. Jetzt duldete sie und schwieg, wenn er in gewohnter Weise sie seinen Wünschen unterthan machen wollte. Wo es irgend möglich war, ging sie ihm aus dem Wege.

Im Herzen litt sie aber unendlich durch des Vaters Wegewart. Diese triebte auch ihre Beziehungen zu Rechtshofen. Trotz seiner Liebeswerbung in Blicken und einzelnen Worten konnten sie die Art des glücklichen Zusammenlebens nicht finden.

Das Verhältniß des alten Roth zu Ramsell Walthers hatte sich gleichfalls nicht gebessert. Die erfahrene Wirtschaftlerin traute den Worten des geriebenen Fuchses nicht, sie verlangte, der Alte solle mit ihr nach der Stadt zum Standesamt fahren. Und als der Geiger diese Luftfahrt begreiflicher Weise ablehnte, blieb die Aquavivispe in Kraft.

Um sich das gewohnte Quantum des köstlichen Rasses zu beschaffen, sah sich Roth genöthigt, ins Dorf zum Krüger hinabzuwandern, allein die Geldmittel fehlten zu diesen Spaziergängen.

Einige Male hatte er im zufällig daliegenden Portemonnaie seiner Tochter das Gewünschte gefunden. Aber die Summe war klein im Vergleich zu diesem großen Durste, und der Freiherr blieb unerbittlich.

Die Reise nach Berlin zum Konsulate hatte Rechtshofen bisher aufgeschoben. Er fürchtete sich, Marie allein in Gesellschaft ihres verbrecherischen Vaters zurückzulassen. Ein Brief aus der Residenz stellte seine Anwesenheit beim Konsul aber als so nöthig hin, daß er alle Rücksichten bei Seite zu setzen beschloß und sich zur Reise rüstete.

Nach einem eingehenden Gespräch mit Lederer, dem er, höchstes Vertrauen schenkend, von Allem Mittheilung machte, was er wissen mußte, um des Freiherrn Interessen zu wahren, nahm Rechtshofen Abschied von der Geliebten.

Der Geiger hatte sich nach dem Dorfe begeben, nochmals trafen die Verlobten im kleinen Salon zusammen.

„Ich gehe, um das Vermächtniß meines theuern seligen Bruders zu ordnen, liebe Marie“, sagte Rechtshofen, „verzeihe mir, daß ich Dich in diesen drückenden Verhältnissen allein lasse, in wenigen Tagen hoffe ich wieder zurück zu sein.“

„Ich werde jede Minute bis zu Deiner Rückkehr zählen“, sprach sie mit zärtlichem Blick. „Und dennoch bitte ich Dich, nicht auf mich Rücksicht zu nehmen. Im Vertrauen auf Deine Liebe bin ich stark genug, allen Fährlichkeiten Trost zu bieten.“

„Ich danke Dir, Theure“, sagte der Freiherr. „Du bist ein tapferes Mädchen, allein ein Versprechen mußt Du mir geben. Ich weiß nicht, wie es kommt, daß ich gerade dieses von Dir erbitte, und dennoch —“

„Sprich, mein Herr, Alles will ich gerne thun“, antwortete sie.

„Verlasse mein Haus nicht, ehe ich zurückgekehrt bin. Weder den Befehlen Deines Vaters folgend, noch sonstigen Ereignissen nachgebend, darfst Du die Schwelle meines Schlosses überschreiten. Willst Du, Theure?“

„Ich verspreche es, ich schwöre es“, entgegnete sie in feierlichem Tone.

„Ich danke Dir, Marie“, sagte er und küßte sie innig. Das Klingeln der Schlittenglocken draußen gab das Zeichen, daß die Zeit des Abschieds herangekommen war. Noch ein zärtliches Wort, ein Blick, ein Druck der Hand und die beiden Verlobten schieden mit dem glückverheißenden Worte: „Auf Wiedersehen.“ Gräße winkend, fuhr Rechtshofen davon. Marie blieb traurig zurück.

Ein seltsames Ahnen bedrückte ihr Herz. Mit Centnerschwere lag es auf ihrer Brust. Als sie am Fenster stehend den letzten Blick des Geliebten empfing, als der Schlitten, von zwei feurigen Braunen gezogen, mit Windeseile ihren Augen entwand, da erschien ihr die Welt öde und ausgestorben, das Glück für ewig aus den weiten Räumen des Schlosses gewichen zu sein.

Der gegen Abend in zweifelhaftem Zustande aus dem Dorfe zurückkehrende Vater verlangte vergeblich bei ihr Einlaß.

Lärmend und tobend stand der rohe Mensch vor Mariens Zimmer und schwur, die Thüre aufzubrechen, wenn sie ihn nicht einließ.

„Dein Geliebter, der Freiherr von Greizfragen ist ohne meine Erlaubniß nach Berlin gefahren und hat mir nicht einmal Geld dagelassen, damit ich mit meinen Brüdern im Wirthshause vergnügt sein kann“, schrie er. „Das ist eine Niedertrachtigkeit und ich hätte große Lust, ihm dafür das Haus in Brand zu stecken. Aber ich will hier wohnen, darum thue ich es nicht. Allein Du sollst mir aufpassen, Du böse Tochter, Du sollst mir Dein Geld geben, sonst rufe ich das ganze Haus zusammen und erzähle ihnen, daß mein sauberes Töchterchen seinen durstigen Vater hungern läßt.“

Ehe noch mühsige Zuhauer sich eingefunden, gelang es dem Juppeltrieder, den aufgeregten Roth in sein Zimmer zu bringen. Er hatte zur guten Zeit des Alten Lärmen gehört und fand es für angezeigt, diesen unschädlich zu machen.

Zum Wächter ward ihm Liebhold gesetzt, der seinen Posten zur höchsten Zufriedenheit verwaltete und nicht einmal die keifende Wirtschaftlerin zu dem Trunkensbolde ließ.

Marie öffnete das Zimmer nicht, sie weinte in der Einsamkeit. Endlos langsam verstrich ihr die Nacht. Waren Morgen

litt es sie nicht mehr im Zimmer, sie beschloß in die untere Etage hinabzusteigen, im Erkerzimmer hoffte sie Trost in ihrem Kummer zu finden.

Ohne ein Licht anzuzünden, stieg sie die Treppe hinunter und durchschritt die Zimmer im Hochparterre.

Plötzlich stockte ihr Fuß. Eine dunkle Gestalt huschte vor ihr durch die Flucht der Zimmer und verbarg sich hinter der nächsten Thür.

Einen Augenblick schloß ihr der Gedanke durch den Kopf: „Du willst umkehren, wie leicht könnte der Rathselhafte Dir ein Leides thun.“ Allein zugleich fühlte sie die Pflicht, das Eigenthum des Geliebten zu schützen. Sie entmann sich, daß in dem Saale, in welchem sie sich befand, von wo aus die Thür zum Studierzimmer des Freiherrn führte, zwei Kandelaber mit Wachsternen standen, daß auf der Konsole des Kamins sich Feuerzeug befand.

Rasch entschlossen überschritt sie die Schwelle, einen Augenblick später hatte sie die Kerze angezündet, so daß der Saal in Halbdämmerung vor ihr lag.

Die Gestalt, welche sich im Dunkel der Nacht verborgen, konnte ihren Blicken nicht länger entgehen. Drüben an der Thüre stand sie, in sich zusammengeduckt, ein erpatterter Verbrecher.

„Vater!“ schrie Marie entsetzt auf.

„Schrei nicht so, Marie“, antwortete der Alte, „Du ruffst ja das ganze Haus zusammen.“

„Was willst Du hier, Vater?“ fragte sie von entsetzlichen Ahnungen gefoltert.

„Ich? Spazieren gehen, ich kann nicht schlafen, da sah ich mir die Bauart des Schlosses an.“

„Im Dunkeln?“ fragte sie zitternd.

„Kann ich dafür, daß es nicht heller ist?“ fragte er lachend dagegen. „Lass mich meiner Wege gehen, und kümmere Du Dich nicht darum, was ich vorhabe. Oder kennst Du meine Absichten?“

Marie antwortete nicht sogleich. Der Verdacht, welcher in ihrer Seele aufstieg, war so ungeheuerlich, daß sie ihn nicht auszusprechen wagte.

„Ich glaubte Dich in festem Schlafe“, sagte sie endlich, „Dein Zustand von gestern Abend —“

„Nah, ein kleiner Rausch — so etwas hält bei mir nicht lange vor. Der Wächter, den sie mir gesetzt haben, schnarchte mir zu laut, deshalb mache ich diese Promenade durch die Zimmer.“

„Aber jetzt wirst Du zu Bette gehen“, befahl er zischend, indem er feindselig an sie herantrat und ihren Arm am Handgelenk erfaßte. „Weißt Du, ich möchte gern allein sein und liebe solche Störungen von Weibseuten nicht.“

„Sobald Du wieder in Dein Zimmer zurückgekehrt bist, sicher. Aber ehe ich Dich nicht in Deinem Bette weiß, schließe ich kein Auge.“

Der Alte antwortete eine Weile nicht, dann lachte er laut auf.

„Du hast wohl Angst um Deine Mitgift?“ meinte er. „Na mit Weibern ist schwer streiten. Gehen wir wieder schlafen. Du Thörin wirst Deinen klugen Vater nie verstehen lernen. Gute Nacht!“

Ohne einen Versuch zu machen, der Tochter zu entkommen, die ihm auf dem Fuße folgte, schritt der Alte über die Treppe seiner Thür zu, öffnete diese weit und warf sie ins Schloß.

Liebhold fuhr durch dieses Geräusch aus dem Schlafe auf, den er angeleitet auf dem Sopha seines Schlafzimmers eckelte.

„Wo, wohin wollen Sie, sehr werther Herr?“ fragte er schlaftrunken.

„Zu Herrn Morpheus, edler Dekonomenjüngling“, antwortete Roth mit lallender Zunge und bemühte sich, zu den bereits umgeworfenen Stühlen noch den Tisch hinzuzufügen.

„Er hat meiner Seele einen Gigantenraub“, meinte Liebhold und richtete die umgefallenen Möbel wieder auf. Dann schloß er die Thüre und steckte den Schlüssel zu sich.

„Er schappirt mir am Ende, der Trunkenbold“, meinte er. „Aber nein, er schnarcht schon wieder wie ein Dachs.“

„Beruhigt strecke er sich aufs Neue aufs Sopha nieder, überzeugt, daß er ein vorzüglicher Wächter sei.“

„Er hörte nicht, daß der Bewachte leise vor sich hin lachte.“

„Auf morgen“, sagte der alte Gauner in seinem Bette und legte sich auf die andere Seite. „Rebling soll mit mir zufrieden sein.“

(Fortsetzung folgt.)

Aussichtsturm Kellerskopf.

Die Restauration in der neu erbauten Halle ist täglich geöffnet.

Damen-Kopfwaschen

(Rückwärts Champooing)

mit täglich empfohlenem Champooingwasser, das Beste zur Pflege und Erhaltung eines schönen, gesunden Haares.

Billigste Abonnements.

A. Neumann,

8. Mauritiusstraße 8.

628

28 Pfg. Pfd. Cinnach-Zucker

Altstadt-Consum, Metzgergasse 31,

Reubau nächst Goldbasse.

Albert Bölke

(Mechaniker),

14. Frankenstraße 14,

beschäftigt sich zur Reparatur von Fahrrädern, Nähmaschinen und Wagen bei prompter und billiger Bezahlung.

5907

Aerztlich u. amtlich beglaubigt bestes

Wildunger Mineralwasser Reinhardsquelle.

Zum Ausspülen der Nieren und Blase und zum Abtreiben der überflüssigen Harnsäure, sowie für alle Nieren-, Blasen-, Gries-, Stein- u. Harnleiden.

Das einzige Wildunger Wasser, welches sich durch seinen Wohlgeschmack und leichte Verdaulichkeit auch als diätetisches Tafelwasser verwenden lässt.

Niederlage bei: F. Wirth, Wiesbaden, oder direkt zu beziehen.

Allen Hausfrauen und guten Köchinnen empfehle ich

Maggi

zum Würzen

denn es ist das beste und präziseste Mittel zur Verbesserung von Suppen, Saucen, Gemüse etc. Wenige Tropfen genügen. In Flaschen von 25 Pfg. an zu haben bei G. Brodt, Drogerie, Albrechtstr. 16.

419/128

Emil Lutz

Schwalbacherstr. 29 Cde Mauritiusstr.

empfehlen sein reiches Lager

6775

CIGARREN — CIGARETTEN SCHNUPF- u. KAUTABAK.

Der feine Messer-Waaren, Scheren, Messer-Pummaschinen, Handhaltungs-Gegenstände, sowie alle in Wirtschaft und Hotel vorkommenden, in unser Fach einschlagenden Artikel wieder gut und billig in Stand gesetzt haben will, mache einen Versuch in der

Dampfschleiferei und Reparatur-Werkstätte

von

Wohnung: Marktstr. 12, 3. Ph. Krämer, Werkstätte: Mühlgasse 9.

(fr. Krissel),

früher 12 Jahre bei Hofmesserschmied G. Eberhardt. 7284

Rheinisches

Technikum Bingen

für Maschinenbau und Elektrotechnik.

→ Programme kostenfrei. ←

204/44

Ausgabebestellen

des

„Wiesbadener General-Anzeiger“

mit dem

Amtsblatt der Stadt Wiesbaden.

Zur Bequemlichkeit unserer geschätzten Leser haben wir in der Stadt Wiesbaden Filial-Expeditionen eingerichtet, in welchen der „Wiesbadener General-Anzeiger“ täglich Nachmittags von 5 Uhr ab in Empfang genommen werden kann. Der

monatliche Abonnementpreis beträgt nur 40 Pfennig.

Probenummern werden auf Wunsch einige Tage gratis verabreicht. Die

Filial-Expeditionen

finden sich:

Adelheidsstraße — Ede Moritzstr. bei J. A. Müller, Colonialwaaren-Handlung.
Adlerstraße — Ede Hirschgraben bei A. Schüller, Colonialwaaren-Handlung.
Adlerstraße — bei Jul. Schlepper Wwe., Colonialwaaren-Handlung.
Adlerstraße 55 — bei Müller, Colonialwaaren-Handlung.
Albrechtstraße — Ede Nicolassstr. bei Georg Müller, Colonialwaaren-Handlung.
Albrechtstraße — Ede Oranienstr. bei Ph. A. Krauß, Colonialwaaren-Handlung.
Vertraumstr. — Ede Zimmermannstr. bei J. P. Bausch, Colonialwaaren-Handlung.
Siemard-Ring — Ede Poststraße bei E. Voos, Colonialwaaren-Handlung.
Bleichstraße — Ede Hellmündstraße bei J. Huber, Colonialwaaren-Handlung.
Bleichstraße — Ede Walramstraße bei Schmidt, Colonialwaaren-Handlung.
Cassellstraße 10 — bei W. A. S., Colonialwaaren-Handlung.
Feldstraße 19 — bei J. P. S., Colonialwaaren-Handlung.
Grauenstraße 22 — bei R. Krieger, Colonialwaaren-Handlung.
Geibergstraße 6 — bei W. Bernhard, Colonialwaaren-Handlung.
Goldgasse — Ede Mehrgasse bei Ph. Sattig, Colonialwaaren-Handlung.
Verderstraße 6 — bei W. Kupka, Victualien-Hdlg.
Pelenstraße 16 — bei J. Ph. Köhler Wwe., Colonialwaaren-Handlung.
Hellmündstraße — Ede Weichstr. bei R. Kirchner, Colonialwaaren-Handlung.
Hellmündstraße — Ede Hermannstr. bei J. Jäger Ww., Colonialwaaren-Handlung.
Hellmündstraße — Ede Bleichstraße bei J. Huber, Colonialwaaren-Handlung.
Hermannstraße 16 — bei Ch. Webershäuser, Colonialwaaren-Handlung.
Hermannstraße — Ede Hellmündstr. bei J. Jäger Ww., Colonialwaaren-Handlung.
Hirschgraben 22 — bei Aug. Müller Schreim-Hdlg.
Hirschgraben — Ede Adlerstraße bei A. Schüller, Colonialwaaren-Handlung.
Jahnstraße — Ede Karlstr. bei J. Spitz, Colonialwaaren-Handlung.
Jahnstraße 46 — bei J. Freisler, Colonialwaaren-Handlung.
Jahnstraße — Ede Wörthstraße bei Gehr. Dorn, Colonialwaaren-Handlung.
Karlstraße — Ede Kirchstraße bei H. Bunde, Colonialwaaren-Handlung.
Karlstraße — Ede Jahnstraße bei J. Spitz, Colonialwaaren-Handlung.
Lehrstraße — Ede Steingasse bei Louis Döfler, Colonialwaaren-Handlung.
Ludwigstraße 4 — bei W. Dienstadt, Colonialwaaren-Handlung.
Luisenplatz — Ede Rheinstraße bei E. Had., Colonialwaaren-Handlung.
Luisenplatz — Ede Schwalbacherstraße bei J. Frey, Colonialwaaren-Handlung.
Mehrgasse — Ede Goldgasse bei Ph. Sattig, Colonialwaaren-Handlung.
Moritzstraße 12 — bei J. Ehl, Colonialwaaren-Handlung.
Moritzstraße 21 — bei E. Wähl, Colonialwaaren-Handlung.

Moritzstraße 50 — bei Schider, Colonialwaaren-Handlung.
Moritzstraße — Ede Adelheidsstraße bei J. A. Müller, Colonialwaaren-Handlung.
Nerostraße 14 — bei J. Dtmüller, Colonialwaaren-Handlung.
Nerostraße — Ede Adlerstraße bei E. H. Wald, Colonialwaaren-Handlung.
Nerostraße — Ede Querstraße bei Ph. Kleber Ww., Schreibwaaren-Handlung.
Nicolassstraße — Ede Albrechtstraße bei Gg. Müller, Colonialwaaren-Handlung.
Oranienstraße — Ede Albrechtstr. bei Ph. A. Krauß, Colonialwaaren-Handlung.
Querstraße — Ede Nerostraße bei Ph. Kleber Ww., Schreibwaaren-Handlung.
Rheinstraße — Ede Luisenplatz bei E. Had., Colonialwaaren-Handlung.
Riesstraße — Ede Karlstraße bei H. Bunde, Colonialwaaren-Handlung.
Röderstraße 3 — bei Ed. Roth, Colonialwaaren-Handlung.
Röderstraße 7 — bei H. Boralsti, Colonialwaaren-Handlung.
Röderstraße — Ede Nerostraße bei E. H. Wald, Colonialwaaren-Handlung.
Röderstraße — Ede Steingasse bei Chr. Cramer, Colonialwaaren-Handlung.
Roonstraße — Ede Westendstraße bei Schlotthauer, Colonialwaaren-Handlung.
Roonstraße — Ede Poststraße bei J. Sommer, Colonialwaaren-Handlung.
Römerberg — Ede Schachtstraße bei Wwe. Roth, Colonialwaaren-Handlung.
Saalgasse — Ede Webergasse bei Wllh. Gräfe, Drogerie.
Schachtstraße — Ede Römerberg bei Wwe. Roth, Colonialwaaren-Handlung.
Schachtstraße 17 — bei H. Schott, Colonialwaaren-Handlung.
Schachtstraße 30 — bei Chr. Weipmann Ww., Colonialwaaren-Handlung.
Schwalbacherstraße — Ede Luisenplatz bei J. Frey, Colonialwaaren-Handlung.
Schwalbacherstraße 77 — bei Gel. Heinz, Colonialwaaren-Handlung.
Steingasse 29 — bei Wllh. Kaup, Colonialwaaren-Handlung.
Steingasse — Ede Röderstraße bei Chr. Cramer, Colonialwaaren-Handlung.
Steingasse — Ede Lehrstraße bei Louis Döfler, Colonialwaaren-Handlung.
Walramstraße 21 — bei E. May, Colonialwaaren-Handlung.
Walramstraße — Ede Bleichstraße bei Schmidt, Colonialwaaren-Handlung.
Webergasse — Ede Saalgasse bei Wllh. Gräfe, Drogerie.
Weichstraße 2 — bei Peter Kirchner, Colonialwaaren-Handlung.
Weichstraße — Ede Hellmündstraße bei R. Kirchner, Colonialwaaren-Handlung.
Westendstraße — Ede Roonstraße bei Schlotthauer, Colonialwaaren-Handlung.
Wörthstraße — Ede Jahnstraße bei Gehr. Dorn, Colonialwaaren-Handlung.
Poststraße — Ede Siemard-Ring bei E. Voos, Colonialwaaren-Handlung.
Poststraße — Ede Roonstraße bei J. Sommer, Colonialwaaren-Handlung.
Zimmermannstr. — Ede Vertraumstr. bei J. P. Bausch, Colonialwaaren-Handlung.

Filiale in Viebrich:

bei Chr. Kauf, Elisabethenstraße 5.

Großer Reste-Verkauf

August 1906

Guggenheim & Marx,

14 Marktstraße 14, am Schloßplatz.
Großes Verkaufslokal. Neue Artikel, gute Waare, billige Preise.

Reste! Reste! Reste!

in allen Abteilungen unserer Waarenlager.
Um mit diesen Resten und Restbeständen so schnell als nur irgend möglich zu räumen, geben wir solche zu Staunen erregend niedrigen Preisen ab.
Wir bitten unser heutiges Reste-Inserat anzuschauen und gefl. mitzubringen.

Wir offerieren:

Eine kleine Menge Kleiderstoffe zum Aussehen in der Länge von 1-7 Meter zu Rücken, Blusen, ganzen Kostümen, Kinderkleidern, darunter reinwollene, schwerste Qualitäten; die kleineren Reste geben wir zu 20 Pf. p. Rest ab; größere Reste per Rest 50. 1., 1.50, 2. — u. 2.50.
Reste in hellen Kleiderstoffen, 6 Meter v. M. 3. — an, Reste in schwarzem Cachemir, 6 Meter doppeltbreit, M. 3. —.
Reste in schwarzem Cheviot, Crepe und Jacoue, nur gute reinwollene Qualitäten, das ganze Kleid M. 4. —, 6. —, 7.50, 8.75, 10. —, 12. —.
Reste in weißem Alpaca, Reste in weißem und creme Cheviot.
Reste in weiß und creme Phantasie-Stoffen, Länge 1-6 Meter, Preisliste 50 Pf. bis 6.30 per Rest.
Reste in mal Kleiderstoffen, blau, bordeaux, braun, grün, tabac, olive u. schwarz, das vollständige Kleid, 6 Meter, kostet nur M. 4.25.
Ein großer Rest Kleiderstoffe zu Kinderkleidern, jeder Rest 2-2 1/2 Meter kostet 75 Pf.; ein Rest schwarzer Läufer u. Panama-Reste zu Schürzen, jeder Rest von 1 Meter kostet M. 1. —.
Reste in Waschseide, Reste in schwarzer Seide, Reste in farbiger Seide, Reste in Seiden-Moiré, zu Befäßen, sind in größeren Quantitäten ausgelegt.

Besonders billig

geben wir unsere Reste in Waschstoffen ab; wir wollen damit vollständig räumen.

1 Posten Cattun-Reste, Serie I, zum Aussehen Meter 20 Pf.
1 Posten Cattun-Reste, Serie II, darunter Null Brocat, Zephir, Organdy und Battiste zum Aussehen Meter 35 Pf.

1 Posten Cattun-Reste, Serie III, darunter Satin, Ripé, Piqué, Rayoné, weiße a Jour Stoffe etc. zum Aussehen Meter 50 Pf.
Unvergleichliches Angebot!

Wir haben einen großen Rest

Loden-Reste

in allen modernen Farben ausgelegt, jeder Rest enthält 3 Meter und kostet M. 1.40.

Anstalt

Vibr. Massag., Electr. und Homöopath.

behandelt Unterleibs-, rheum., Magen-, Nervenleiden, Asthma, Nichten, Scrophulose, Bleichsucht, Nervenleiden, veraltete Gichtkrankheiten.

Wer an den Folgen Jugendl. Verirrung leidet, findet sicher u. schnell Besserung. Vorzügliche Heilerfolge, 18jähr. Praxis, viele Dankgebungen. Sprechstunden täglich Morgens von 10-12, Nachm. von 6-8. Sonntags von 10-1 Uhr: Schulberg 6.

Die Immobilien- und Hypotheken-Agentur

von

J. & C. Firmenich,

Hellmündstraße 53,

empfehlen sich bei An- und Verkauf von Häusern, Villen, Bauplätzen, Vermittlung von Hypotheken u. s. w.

Ein Haus mit gut gehender Wirtschaft, vorz. Lage, auch für Metzgerei geeignet, in einer belebten Stadt am Rhein, für 54 000 M. zu verk. durch

J. & C. Firmenich, Hellmündstr. 53.

In einer Universitätsstadt ist ein Hotel ersten Ranges mit daneben liegendem Café, sowie ein Haus mit seit 25 Jahren gutgehendem Spiel- u. Anwesenheitsgeschäft zu verk.

J. & C. Firmenich, Hellmündstr. 53.

Ein schönes mit großem Garten in der Nähe der Bahn gelegenes Landhaus in Elville ist für 17 000 M. zu verk. durch

J. & C. Firmenich, Hellmündstr. 53.

Ein Haus in Weibburg mit Delonomie, Gebäuden, großem Garten u. Garten, zu ca. 1 Morgen 17 Ad. groß u. für jeden Geschäftsbetrieb passend, Wasserversorgung im ganzen Hause, ist für 28 000 M. weggutshaber zu verk. durch

J. & C. Firmenich, Hellmündstr. 53.

Mehrere Häuser mit größeren und kleineren Weinbergen, hier von eins mit Wein, zu verk. durch

J. & C. Firmenich, Hellmündstr. 53.

Drei rentable Häuser mit Weinbergen im Preise von 46-60 000 M. mit 5000 M. Anzahl. zu verk. durch

J. & C. Firmenich, Hellmündstr. 53.

Ein sehr rentab. Haus, Weingarten, mit Loden und Weinstock, zu verk. durch

J. & C. Firmenich, Hellmündstr. 53.

Verschiedene rentab. Häuser mit gutgehendem Colonialwaaren-Geschäft zu verk. durch

J. & C. Firmenich, Hellmündstr. 53.

Mehrere Villen, Einfamilien- u. Bauernhäuser, im Preise von 54 000, 62 000, 65 000, 70 000 u. 95 000 M. zu verk. durch

J. & C. Firmenich, Hellmündstr. 53.

Eine Anzahl rentab. Geschäfte u. Etagenhäuser, süd- und westl. Stadtheil, sowie Pensionen u. Pensions-Willen in den versch. Stadt- u. Vorstädten zu verk. durch

J. & C. Firmenich, Hellmündstr. 53.

Möbel und Betten

gut und billig zu haben, auch Zahlungsvereinfachung.

A. Leicher, Adelheidsstraße 46.

Kein Staub mehr!!

Schrubbern, feuchtes Aufwischen des Fußbodens überflüssig. Auskehren mit nassem Sägespänen oder Kaffeesatz fällt fort, sobald der Fußboden alle Monate mit dem Fussboden-Öl

„Staubfrei“

imprägniert wird. Diese leichte Arbeit kann von jedem Lehrling oder Hausmädchen schnell, ohne Geschäftsstörung, besorgt werden. Kosten pro Quadratmeter-Fläche ca. 15 Pf. Ladenlokale, Büreaux, Versammlungssäle, Vereinszimmer sehen stets sauber aus, man erspart viel Arbeit, Zeit und Geld.

Ausführliche Prospekte gratis und franko.

Fritz Bernstein,
Drogen & Chemikalien,
Wiesbaden, Wellritzstrasse.

Männer-Asyl,

58. Dohheimerstraße 58,
empfiehlt sein gepaartes Kiefern-Anzünchholz frei in's Haus à Eck 1 M., Buchenholz à Ctr. 1.50
Bestellungen nehmen entgegen:
Hausvater **Friedr. Müller**, Dohheimerstraße 58,
Fran Fausel, Wwe., Al. Burgstraße 4.

Zu verkaufen.

rentabl. Etagenhaus Rheinstr. 7 Zimmer-Wohnung, vorgerüstet Alters wegen unter günst. Beding. zu verkaufen durch Wllh. Schüller, Jahnstraße 36.

Haus Rheinstraße, großer Werkstatt, Hofraum für 100 000 M. Anzahlung 10 000 M., durch Wllh. Schüller, Jahnstr. 36.

Haus, ganz nahe der Rheinstr., großer Werkstatt, Hofraum, Hofraum, für 65 000 M., Anzahl. 10 000 M., durch Wllh. Schüller, Jahnstr. 36.

rentables hochfeines Etagenhaus Kaiser Friedrich-Ring, 6 Zimmer-Wohnungen, sowie ein solches mit 5 Zimmer-Wohn.

durch Wllh. Schüller, Jahnstraße 36.

Haus südl. Stadtheil, besonders für Errichtung einer Apotheke u. für Drogeriehandlung

durch Wllh. Schüller, Jahnstraße 36.

Haus Elisabethenstr., in welchem seit Jahren Pension mit bestem Erfolg betrieben wird, keine Anzahlung.

durch Wllh. Schüller, Jahnstr. 36.

Etagen-Villa Palmernweg u. Gutsdankstraße, sowie Villen zum Kleinbewohnen in allen besten Lagen

durch Wllh. Schüller, Jahnstr. 36.

Villa nahe der Rhein- und Wilhelmstr., mit 8 Zimmern, Bad., für 48 000 M.

durch Wllh. Schüller, Jahnstr. 36.

rentable hochfeine Etagenhäuser, Adelheids- und Nicolassstraße,

Etagenhaus, ganz nahe der Rheinstr., 4 Zimmer-Wohnungen, besonders für Beamten geeignet.

durch Wllh. Schüller, Jahnstr. 36.

655

Patente

Gebrauchs-Muster-Schutz

erwirkt

Ernst Franke,

Civ.-Ing.

Bahnhofstrasse 16

Zwei interessante Steinkohlengruben.

Wenn der Reichtum an Steinkohlen in Europa auch unerschöpflich zu sein scheint, so ist dennoch schon berechnet worden, wann die Vorräte an dem wertvollen Stoffe in diesem Gebiete erschöpft sein werden. Rasse ist nämlich in dieser Beziehung zu dem Schluss gekommen, daß zunächst in spätestens 500 Jahren in Frankreich, Österreich-Ungarn und Belgien Kohlen nicht mehr zum Abbau vorhanden sein werden, danach würde dieselbe Vorratung nach 800—1000 Jahren in Deutschland und England treffen. Dann würden aber immer noch die amerikanischen und asiatischen Steinkohlenmassen der Menschheit zur Verfügung stehen; es ist aber unter diesem Gesichtspunkte jede neue Entdeckung des fossilen Brennstoffes interessant, und mit einer solchen hier stützen sich die Menschen auf jedes nur einigermaßen absehbare Lager. Bei den gegenwärtigen hohen Kohlenpreisen hat wohl auch das weitere Publikum an neuentdeckten oder neu für den Abbau aufgeschlossenen Steinkohlengruben Interesse, und zwei derartige Vorkommen sollen im folgenden besprochen werden. Sie befinden sich an ganz entlegenen, zu einander fast im Antipodenverhältnis stehenden Orten der Erde. Ein rauhes Klima zeichnet beide aus. Der Mensch aber läßt sich durch derartige Unbequemlichkeiten nicht abhalten, die wertvollen Schätze zu heben.

Zunächst wenden wir uns nach dem südlichsten Theile von Chile, wo an der Meerenge des Magellans reiche Lager von Kohle entdeckt worden sind. Chile, der aufstrebende südamerikanische Freistaat, beginnt auch im Gebiete der Industrie den alten Kulturstaaten Konkurrenz zu machen und stellt sich in dieser Beziehung gleichfalls an die Spitze der anderen Republiken dieses Erdtheiles. An der rauhen Küste seiner südlichsten Spitze, wo die Schneegrenze bis auf 800 Meter heraufsteigt, in einer ganz geringen Entfernung von der Hafenstadt Punta Arenas, ist ein Bergbau auf Steinkohlen eröffnet worden, den die chilenische Regierung hat den Eigentümern dieser Grube, die den Namen „Loreto“ erhalten hat, das Recht erteilt, eine Eisenbahn von ihr bis zu der genannten Hafenstadt zu erbauen. Im nächsten Oktober wird diese Linie in Angriff genommen werden und im Frühjahr 1901 soll sie fertig gestellt sein. So wird die Punta Arenas zu einem Stapelplatz für Kohlen werden und der Handel in diesem Kohlen wird einen bedeutenden Aufschwung nehmen, denn es unterliegt keinem Zweifel, daß viele Schiffe ihn ankaufen werden, um ihren Kohlenvorrath zu ersetzen oder zu vervollständigen. Insbesondere ist zu erwarten, daß die englischen Patentschiffe der australischen Linie in Zukunft hier Station machen und so eine neue Seelinie begründen werden.

Die Ausschichten der Gesellschaft „Loreto“ haben bereits andere Unternehmer zu weiteren Untersuchungen ermutigt, und es sollen auch neue Kohlenlager, etwa fünfzig deutsche Meilen von Punta Arenas entfernt, entdeckt worden sein und auch ihr Abbau soll in Angriff genommen werden. Die Gruben von „Loreto“ aber dürften den Sieg davontragen, da sie mit dem Hafen eine so kurze und vortreffliche Verbindung besitzen.

Ein noch viel weniger mothsicher Ort, an dem der Mensch die Kohlen Steine nachgräbt und sie zu Tage fördert, ist die Breite nördlich bei Spitzbergen unter dreihundert Grad nördlicher Breite. An ihm teilen Ostküste treten verschiedene Flüsse zu Tage, die gefüllt worden, die zusammen fast zwölf Meter tief sind. Drei dieser Lager sind als a, b und c bezeichnet worden: sie sind 1,50—1,40 und 1,35 Meter stark und liefern eine vorzügliche Kohle, die sich zum Hausbrand, zur Kesselfeuerung und zum Schmelzfeuer eignet. Der Abbau wird keine große Schwierigkeiten machen, da es nur erforderlich ist, horizontale Stollen in die helle Meerestiefe hineinzutreiben und es ist zu erwarten, daß sich in naher Zukunft ein reges Leben auf dieser bisher unbewohnten Insel einstellen wird.

Aus dem Leben der deutschen Instrukteure in China.

Von R. S. Schumacher, Leutnant a. D. (Hamburg).
Wenn man von Shanghai nach Port-Arthur fährt und Woosung passiert, begegnet man endlos langen Festungswerten, hinter denen sich tiefer, d. h. vor Aufstellung des Instruktionstörps, deutsche Offiziere mit dem Einbrüllen chinesischer Soldaten abquälen.

Anfangs wurde die unglaublich schwierige Prozedur des Drillens in Kanjing, der alten Kaiserstadt, vorgenommen, aus der die Taiping-Rebellion 1853 einen starren Trümmerhaufen geschaffen hatte.

Wenn man auf einem der großen, vornehm ausgestatteten Flugschiffe der China-Marchand Steam Navigation die gelben Hülsen des trägen Kompt-fer-Kiang hinauffährt, zieht ein elatisches, lachendes Bild am Auge des Beobachters vorüber. Nach einiger Fahrt taucht aber eine hohe, farbenprächtige Felseninsel aus der Mitte des „Sohnes der Meere“ empor, gekrönt mit Festungswerten, auf denen die gelben Drachensymbole wehen. Links über den Strandbäumen erhebt sich eine weite Ebene, die nach ihrer Ausdehnung bei Tempelhofen Feld beschämen könnte, mit großen Liebesgrasplätzen und langen Erdwällen, hinter denen die Rekruten der Truppen lagern. Am Fuße der Schanzen stehen Strohpuppen, deren Bedeutung ich nicht zu enträtseln vermochte. Mit einem schwarzen Glanz sieht man aber, daß unter dem Stroch menschliche Beine hervorlugen, und bei der bewußten erhellte Kunst des englischen Kapitäns, auszuwählen, daß der Inhalt dieser vielen Atropen Militärsträflinge seien, die mit Händen und Füßen an einen Pfahl gebunden und zum Schutz gegen den tödlichen Sonnenbrand und gegen den Regen mit einer Strochuppe zugedeckt wurden.

Eine wahrhaft grauenhafte Strafe, zumal, wenn die Strochuppen bei heftigem Wetter durchgeregt sind, und das Wasser den Leuten langsam am Rörper niederrieselt.

Nach einhundertjähriger Fahrt legten wir am Rumpfe eines alten Seeschiffes bei, der zugleich als Landungsbrücke, Güterschuppen und Aufenthaltsort für Passagiere dient und werden darin von schreienden Leuten umringt, verachtet und belästigt. Mistaken bleibt das einzige Gegenmittel, wenn man ernstlichen Belästigungen aus dem Wege gehen will, mit denen ja die Chinesen in Kanjing später nicht einmal an gelandeten Besatzungen der deutschen Kriegsschiffe zurückhielten.

Wie ich mich durch das Gedränge gedrängt habe und überlegend zwischen den Ruinen eines wenig bewohnten Dorortes umherwandere, möchte ich, wie vor einer halboffenen Stielwand zwei chinesische Soldaten mit winzig kleinen Pferden Schutz gegen die sengende Hitze der Mittagssonne suchen.

Sollten die Leute wohl auf mich warten? Angemeldet war ich ja, aber ich hatte auf Abholung meiner Kameraden gerechnet.

Ich gehe auf die Gruppe zu, und wie ich bemerkte, daß die Miniaturpferden Offizierspaarung tragen, bin ich meiner Sache sicher. Sofort eilt einer der Soldaten auf mich zu und überreicht mir einen Brief. „Wir haben heute große Parade vor dem Vizekönig“ etc. Ich bin mit wachsendem Erstaunen. Nun wird's aber gut! Also nach ein paar Minuten schon Parade im himmlischen Reiche!

Daß eine Stunde geht der Ritt dann durch Ruinenfelder, bis wir ein kolossales Thor kommen, das an das „Brandenburger“ erinnert,

nur daß auf dem „Trompetenthor“ von Kanjing keine Siegesgöttin, sondern eine große bewitterte Mauer steht. Eine kurze Straße folgen noch Ruinen, und dann betreten unsere tapferen kleinen Pferdchen die engen, schlüpfrigen, überdachten Straßen der Stadt, in denen man sich vorsetzen mußte beim Reiten nicht die schwebenden Bombkugeln zu berühren, die die schweren Falzriegel der Straßenbedeckung trugen, weil sie sonst leicht aus der Lage kommen konnten und herunterpurzelten. Unter den Riegeln hingen aber Felle und Fische und Knochen zum Trocknen und verbreiteten einen unerträglichen „Dunst“.

Endlich erreichen wir unser Ziel, ein großes altes Lamentiered. Drei Schritte vor dem Eingangsthor, so breit und so hoch wie dieses, erhebt sich eine freistehende Mauer mit zwei riesigen gemalten Schredenaggestalten, die die bösen Geister vertreiben sollten.

Wir klammern über eine zwei Fuß hohe Schwelle und befinden uns auf einem Hofe, zu dessen beiden Seiten die Wohnungen der deutschen Instrukteure liegen. Ein Pfosten präsentiert und läßt uns ziehen. Eine Halle folgt, in deren Mitte die einzige Gebirgskanone steht, die Artillerie der neuen Lehrabteilung! Also „Achtung!“ dann kommt wieder ein Lichthof mit Offizierswohnungen rechts und links wo ich von mehreren Kameraden empfangen und zum Major, dem Kommandanten der neuen Lehrabteilung geführt werde.

Der Herr Major war sehr ernst gestimmt und ungehalten darüber, daß er noch keine positiven Erfolge aufzuweisen habe. Die Herbstparade, zu welcher 3000 alte chinesische Soldaten aufgeführt, aber 6000, der Reizende halber, erschienen waren, sei unter aller Kritik ausgefallen, und murmelte ihn, obgleich Se. Exzellenz der Vizekönig ganz außerordentlich befriedigt gewesen wäre.

Hierauf ging es zum Frühstück, wo man wirklich vergaß, daß wir uns in der Mitte des himmlischen Reiches befanden.

Drei Gänge, Sekt, Cigaretten von Wwe. Wille, Cigaretten von Simon Argz — nichts fehlt.

Wenn ich sagen soll wie wir die chinesischen Truppen vorgesunden haben, so ist nicht gut zu leugnen, daß sie nach unseren Begriffen so gut wie garnicht ausgebildet, schlecht bewaffnet und deshalb unbrauchbar waren. Auch fehlte ihnen eine einheitliche Kommandoführung. Die sogenannten Tappren (Bata-tu) zählten noch zu den Besseren, da sie besser bewaffnet und versorgt wurden, theilweise nach europäischen Reglements geübt und ihre Offiziere in Militärschulen herangebildet worden.

Die gehaltenen Übungen waren ungenügend und die Soldaten suchten ihren Lebensunterhalt durch Privatarbeit und Raub zu fristen. Die chinesischen Offiziere betrachteten ihr Lagerkommando als Geldgeschäff. Betrogen wurde überall. Die Offiziere sind ja auch, wie alle Beamte in China auf Unterschlagung angewiesen. Sie sind durch die Kunst hoher Beamter zur Stellung gelangt, und verschwinden wieder mit deren Amisenscheidung, ohne weitere Verantwortung oder Aufbegehrt zu finden. Was die Fäulnis noch verschlimmert, ist der aus dem Bedürfnis des Staates nach größerer Einnahme hervorgegangene Mißbrauch, daß man Rang und Amt vom Staate kaufen und sich von Strafen, selbst von schweren Verbrechen, loskaufen kann!

Versuche mit Neubildungen wie die in Kanjing und später in Woosung sind über die ersten Anfänge nicht hinausgekommen, und die in Woosung gebildete Rußtruppe ist wieder in chinesische Leitung zurückgeführt. Originell waren aber diese Anfänge.

Ich erinnere mich mit Vergnügen einer Scene, wo dem Hüfiter „Jonghinman“, so nennen sich Chinesen mit Vorliebe, nach dem Kommando „Stillschanden“ die Hände zurechtgedreht werden mußten, weil er die Handfläche immer nach hinten hielt. Jedemal, wenn seine Hände berührt wurden, befah er sie und untersuchte scheinbar, ob auch vielleicht etwas darn fehlte. Dann brachte er sie aber wieder in die alte, verkehrte Haltung zurück, und wie er kurz und bündig auf das Unkunnliche seines Verfahrens aufmerksam gemacht wird, ging das Disputieren los. „Jon“ wird angeboren, disputiert aber ruhig weiter und beweist haarscharf, weshalb es besser sei, die Hände so zu halten und nicht anders.

Jetzt sollen andere Saiten aufgezogen werden, aber da „Jon“ sie nicht spielen mag, tritt er rückwärts aus dem Giebel und rennt, rennt was ihn die Beine tragen.

Solche Vorfälle begannen nach und nach zum Alltäglichen zu zählen, und da die Instrukteure gerade von den Defektisten später bestraft wurden, wurde das Hauptquartier des Instruktionstörps nach Woosung verlegt, wo im Falle der Noth wenigstens unzählige Hilfe zur Hand sein konnte.

Die Festungswerte von Woosung machen auf den unfundigen Beobachter einen wirklich beschämenden, großartigen Eindruck, das heißt bei gutem Wetter. Wenn Regen fällt, wäscht Jupiter Pluvius dagegen die starken Ecken fort und der Schwindel kommt an den Tag, denn es waren keine Mauerstreben, die bei schneller Fahrt an unserem erschauerten Auge vorbeizogen waren, als wir uns mit dem stolzen Leobschiffe Shanghai zuerst näherten, sondern nichts als schmale, elende Erdwälle, die immer wieder aufgetragen und glatt geschmiert werden, wenn nach dem Regen die Sonne wieder zu scheinen beginnt.

Als das Instruktionstörps von Kanjing nach Woosung versetzt war, blieben nur einige unserer Artillerie-Offiziere, an deren Spitze der Chef-Instrukteur Leutnant Jürgens bei den schweren Batterien der Yangtse-Kiang-Befestigungen zurück, die auch der Prinz Heinrich in Kiangsi-Bestand besuchte. Als im Fort bekannt wurde, daß der Prinz die Yangtse-Befestigungen besichtigen wollte, geriet deren Kommandeur General Lie in die größte Aufregung und befahl, daß die Geschützmannschaften sich nicht von den Geschützen entfernen sollten. Er verlangte von dem deutschen Chef-Instrukteur, der die Empfangsvorbereitungen leitete, daß nicht zu viele Soldaten mit dem Prinzen an Land gehen sollten, und als die „Sektion“, mit der der Prinz gekommen war, am Abend vor Unter ging, schied er noch einmal voller Angst seinen Mutanten zum Herrn Jürgens und ließ fragen, was er nun machen müsse. „Sofort schlafen gehen“, erhielt er zur Antwort, „damit wir morgen bei Zeiten zum Empfang bereit sind!“

Nun, man weiß, daß der Prinz den angestrichenen General nicht überließ! Am folgenden Tage fand noch eine Revue der Landtruppen statt, bei der die chinesischen Generale sich in Ergebenheits- und Ehrerbietungsbezeugungen geradezu überboten, und dessen ungeachtet erschienen wenige Tage hernach in der chinesischen „Allgemeinen Zeitung“ ein Brandartikel, in dem es unter Anderem hieß:

„China ist heutigen Tages auf dem Punkte angelangt, in Stücke zu gehen, wie ein irdener Topf. Man behauptet, Kriegsführer bringe Verderben, Nichtkriegsführer aber auch. Nach unserer Ansicht sollte man jedoch von Krieg auf alle Fälle erklären, was auch immer der Ausgang sei! Krieg ist die einzige Rettung; Krieg mit Deutschland die einzige Rettung vor Schmach!“

Das hat man nun davon! —

Wie die Verhältnisse heute in China liegen, scheint das Beginnen mit der Ausbildung einer chinesischen Rußtruppe deutscherseits ein bedauerlicher Mißgriff gewesen zu sein, da man fast alle Leute, die vor deutschen Instrukteuren in der Front gestanden haben zu Offizieren ernannt hat, wenn sie nicht vorgezogen, unter die Boxer zu gehen, und doch möchten wir glauben, daß gerade diese Offiziere nur dazu beitragen können, die alte chinesische Gesellschaft zu beeinträchtigen, die als solche allerdings keine Bedeutung hat, solange die Chinesen in erdrückender Uebermacht auftreten! Im Uebrigen haben wir auch Ge-

legenheit gehabt, die Chinesen durchschauen zu lernen, was wir ihnen schon zeigen werden, wenn wir die Fahne entfalten, deren Farben sie durch Ritters Ermordung so feige beschmutzt und beschimpft haben.



Begnadigung. Nach einer Meldung aus Glas ist der Rittmeister Graf Leonhardt zu Stolberg-Werningerode, der wegen tödlicher Verletzung eines Verganten zu drei Jahren Festungshaft verurteilt worden war, jetzt begnadigt worden, nachdem er die Hälfte der Strafe in der dortigen Festung verbüßt hat.

Ein Vandalenduell. Ein eigenartiger Zweikampf ist am Freitag in Paris ausgefochten worden. Zwei Bagabunden, Desfeillet, genannt der „schöne Rimille“, und Paul Variabit, mit dem Beinamen „der Schreden von Puteaux“, hatten einander ewigen Haß geschworen, waren daher übereingekommen, ihre Sache in den Formen zum Austrag zu bringen, wie es in der großen Gesellschaft üblich ist. Es wurde also ein Duell arrangiert, bei dem die beiden Gegner den Gepflogenheiten ihrer eigenen Sphäre nur insofern eine Concession machten, als zur Waffe neben der Pistole auch das Messer gewählt wurde. Im Ubrigen veranfalteten sie einen völlig geregelten Zweikampf mit Zeugen und allem Zubehör, und zwar an derselben Stelle, wo kürzlich Graf Boni Castellan und Graf Orlovsky einander gegenüberstanden, auf der Insel Grande Jatte in der Seine. Es ging recht blutig zu. Zuerst griffen die wüthenden Vandalen zu den Messern und brachten einander mit dieser nicht ganz commentmäßigen Waffe tiefe Wunden bei. Dann kam der Revolver an die Reihe, und während der „Schreden von Puteaux“ einen Schuß in die linke Schulter erhielt, sank der „schöne Rimille“, in den Oberarm getroffen, ins Gras. Durch die Schüsse aufmerksam gemacht, eilte die Polizei herbei und brachte den am Boden liegenden Desfeillet, während Variabit trotz seiner Verletzungen das Weite suchen konnte, in Gewahrsam. Letzteres ist für Jenen recht unangenehm, denn es ist wohl zweifelhaft, ob auch die Gerichte diesen Zweikampf als ein Duell und nicht als eine gewöhnliche, wenn auch gefährliche Schlägerei ansehen werden.

Eine Tragödie auf See. Ein Selbstmord und außerdem ein erheblicher Unfall ereigneten sich während der dritten Fahrt des Hamburg-Amerika-Dampfers „Deutschland“ von Cherbourg nach New-York, jedoch das Schiff mit einer Verspätung von 14 Stunden in New-York eintraf. Der vierte Offizier, Herr von Thiele, erschoß sich am zweiten Tag der Fahrt aus verlegtem Ehrgefühl, und zwar fünf Minuten, nachdem er vom Capitän Albers einen ersten Verweis dafür erhalten hatte, daß er auf Wache eingeschlafen war. Ein Maschinenbruch zwang das Schiff bald darauf, zur Reparatur auf hoher See Halt zu machen, wodurch die Verspätung entstand.

Ein bedauerlicher Unglücksfall hat sich auf dem auf der Fahrt nach China befindlichen deutschen kleinen Kreuzer „Buffard“ bei Aden ereignet. Durch Herausfliegen einer Mannsch-Packung wurden zwei Heizer schwer verletzt und starben an den Verletzungen. Außerdem erlitten 3 Mann schwerere und 2 leichte Verwundungen. Die Verletzten wurden in Aden ausgehospit.

Bei dem Bootunglück in Sellin (Nägen) sind 6 Personen ertrunken: Frau Hoefner (Breslau), Buchhändler Wolter mit Frau und 21-jährigem Sohn (Helmstedt), die zweijährige Tochter des Banbeamten Schulz (Berlin) nebst deren Dienstmädchen Meier. An Bord starb Sanitätsrath Krause (Neustadt, Oberhrl.). Die Leichen sind sämtlich geborgen. Die Ursache des Unfalls war jedenfalls Ueberladung des Segelboots, das nach geht, etwa zehn Erwachsene saß und mit 23 Erwachsenen und Kindern und Handgepäck belastet war, während vorchriftswidrig der zweite Bootsführer fehlte. Der Unfall passierte etwa 200 Meter vom Dampfer, indem hochgehende Wellen ins Boot schlugen und es mit Wasser füllten.

Sprechsaal.

Geschäftliche Aufmerksamkeit

Ist heute am Plage und wenn man auch auf den 12 Hauptplätzen der ganzen Welt eigene Niederlagen hat und mit den ersten Firmen der Branche infolge der Vorzüglichkeit ihrer Erzeugnisse arbeitet, die Fabrikation von Chocolate, Margipan, Zuckerwaren etc. mit 1960 Arbeiter, einem geschulten Arbeiter-Personal von über 2000 Personen betreibt, wie die Firma Gebrüder Stollwerck in Köln a. Rh., so ist ein treuer, zuverlässiger Kunde doch Goldes und der Anerkennung werth.

Dies zeigt ein im Schaufenster der Konditorei (und Cafe) des Herrn W. Jumenau, Kirchgasse 7, dahier, ausgestelltes Frühstück-Platten-Arrangement aus Margipan und Chocolate, künstlichen Blumen etc., welches der genannte, rühmlichst bekannte Geschäftsinhaber mit einem zum 27-jährigen coutanten Geschäftsverkehr gratulierenden Begleichschreiben vom 3. ds. Mts. erhielt. — Wir wollen nicht verathen, welche deliciofen Herrlichkeiten und Schmachthäufigkeiten sich in u. b. z. e. u. d. e. R. a. t. u. r. e. u. e. dem Publikum bei der Beschäftigung des Emblems darbieten, möchten aber getrost behaupten, daß mir/destens Jedem, wie man im Volke sagt, „dabei das Wasser im Munde zusammenläuft“.

Briefkasten.

Abonment. Geschenke, die Sie der beir. Dame nach Ihrer heimlichen Verlobung mit derselben gemacht, können Sie innerhalb eines halben Jahres nach dem Zurückgehen derselben zurückverlangen. Was Sie unter dem Schaden von mehreren hundert Mark verstehen, geht aus Ihrer Anfrage nicht hervor. Waren es außer Geschenken auch Aufwendungen in Anbetracht der Heirath, dann sind Sie zu Schadenersatz dazubezüglich berechtigt.

Der beste Sanitätswein ist der Apotheker Moser's rother goldener

Malaga-Trauben-Wein

chemisch untersucht und von hervorragenden Ärzten bestens empfohlen für schwache Kinder, Frauen, Reconvaleszenten, alte Leute etc., auch fürlicher Desertwein. Preis per 1/4 Orig. fl. M. 2.20, per 1/2 fl. M. 1.20. Zu haben nur in Apotheken. In Wiesbaden Dr. Lado's Dispensar.

Ca. 500 Gesetze
mit 2000 Seiten.

Reichhaltigstes und neustes Rechtsbuch

533 Formulare etc.
für d. prakt. Gebrauch.

Kürschner's Lexikon des deutschen Rechts

Ingenieur eingerichtetes Recht der gesamten Reichsgesetzgebung in der heute gültigen Fassung. Erschöpfende Auskunft auf allen einschlägigen Gebieten sofort und für Jeden verständlich, da jede Sache, jeder Begriff unter entsprechendem Schlagwort im Alphabet mühelos zu finden ist. Ca. 2000 Seiten. 2 Bde. Grösstest. geb. 20 M., in Halb. 24 M. Durch jede Buchh. od. Herm. Hilger Verlag, Berlin W. 9.

Gegen monatliche Ratezahlung von M. 3.— liefert das komplette Werk

Moritz & Münzel, Buchhandlung, Wiesbaden, Wilhelmstr. 52.

Alle
Drucksachen für den

Comptoir-Bedarf

als:

- Adresskarten
- Circulars
- Preislisten
- Fakturen • Rechnungen
- Mittheilungen
- Quittungen • Briefbogen
- Wechsel • Postkarten
- Couverts • Placate
- etc. etc.

Rotationsdruck
von
Massenaufgaben.

Drucksachen für Vereine:

- Mitgliedskarten
- Einladungen
- Tanzkarten
- Programme
- Statuten
- Lieder etc. etc.

Trauerdrucksachen.

Hofers in kürzester
Zeit in sauberster Ausführung
und zu billigen Preisen die

Druckerei des Wiesbadener
General-Anzeigers

Amis-Blatt der Stadt
Wiesbaden.

Telephon 199.
Druckerei-Comptoir:
Mauritiusstr.
No. 8.

In 12 Tagen

Zweite Geld-Lotterie

zur Erhaltung
des
Siebengebirges

Ziehung 22. August u. folg. Tage
nur 100.000 Lose.
15000 Geldgewinne
zahlbar ohne Abzug:

1 a 125 000 M.
1 a 75 000 M.
1 a 50 000 M.
1 a 25 000 M.
1 a 10 000 = 10 000
5 a 5 000 = 25 000
5 a 2 000 = 10 000
15 a 1 000 = 15 000
20 a 500 = 10 000
50 a 200 = 10 000
100 a 100 = 10 000
300 a 50 = 15 000
1500 a 20 = 30 000
13000 a 10 = 130 000

Sieben-Loose 1 Ganzes 4 M.
gebirgs-Loose 1 Halbes 2 M.
Porto und Liste 30 Pf. extra, ver-
wendet auch unter Nachnahme der
General-Vertrieb: Bankgeschäft

Lud. Müller & Co.
in Berlin, Breitstrasse 5.
Telegr.-Adr.: Wilmann

Loose in Wiesbaden bei
Carl Cassel, Hauptcollekteur,
Kirchgasse 40, F. de,
Fallos, Langgasse 10,
Moritz Cassel, Langgasse 6,
Frau Theresia Wachter,
Saulgasse 3, L. A. Maseke,
Wilhelmstrasse 30, Carl
Henk, Grosse Burgstr. 17,
J. Stassen, Kirchgasse 60,
Carl Grünberg, Goldgasse
359/26

Neuer Katalog
sämtlicher hygienischer
Bedarfsartikel versendet
portofrei. 3061
W. Krüger, Berlin S. W.
Eindendstraße 94.
Billigste Bezugsquelle.

Hygienische
Bedarfsartikel
aller Arten.
Broschüre geg. Einl. v. 40 Pf. in
Briefmarken. Neueste Preisliste
gratis u. franko.
Apotheker v. Mantowitsch,
Berlin 27 (6). 3115

Altes Gold und Silber
kauft zu realen Preisen
F. Lehmann, Goldarbeiter,
67 Langgasse 3, 1. Etage.

An die Herren

Inhaber von Gartenlokalen, Ausflugs- und Vergnügungs-Etablissements!

Verkehren bei Ihnen Radfahrer und wollen Sie Ihren radfahrenden Gästen ein ruhiges Verweilen in Ihrem Etablissement sichern, so lassen Sie sich den neuen patentirten

Radschutz-Automat

(Geld-Einwurf 5 Pfg.)

anbringen. Keine Beschädigung durch Umfallen, keine Verwechslung, kein

Diebstahl

des Fahrrads kann mehr vorkommen. Der gut functionirende Apparat wird jedem Gastwirth vollständig unjosst (ohne jedes Risiko) event. leichweise auf längere Zeit zur Verfügung gestellt. Gest. Adressen allerorts sofort erbeten unter „Radschutz“

hantipostlagernd Frankfurt a. M. 6979

Große Schuh-Versteigerung.

Donnerstag, den 9. August, Morgens 9 1/2 und Nachmittags 2 1/2 Uhr anfangend, versteigere ich in meinem Auktionslokal

49 Wellrichstraße 49

nachverzeichnete Schuhwaaren als:

- Schnür- u. Knopfstiefel in gelb u. schwarz für Damen und Kinder, schwarze Halbschuhe, gelbe Spangenschuhe, Herren-Sakenschnürstiefel in schwarz u. gelb, Knabenschnürstiefel in schwarz, Lasting- u. Plüsch-Pantoffeln etc.

öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung.

Bemerkt wird, daß die Schuhe nur guter Qualität und alle Nummern vorhanden sind.

Gaststätte der beiden elektr. Bahnstrecken.

Ferd. Müller,
Auctionator u. Taxator.
Bureau: Langgasse 9.

Bierstadt.

Unterzeichneter empfiehlt sein LAGER in bester

Sorte Drainage-Röhren

in jedem Kaliber.

Dieselbst finden 2 Töpfer (Scheibenarbeiter) gegen den höchsten Lohn dauernde Arbeit.

W. P. Meyer, Häfnermstr.

Neue Kartoffeln Neue

frisch eingetroffen per Kump 23 Pfg., 100 Stk. 3 M., liefert frei Haus

Adlerstr. 34, J. Schaal, Al. Kirchgasse 3.

694 Bruch-Fleok-Aufschlag-Eier 2 Stück 7 Pf. 7 " 10 " p. Schop. 30 Pf. bei

Häfnergasse 3. J. Hornung & Co., Häfnergasse 3.

L. Ph. Dorner, Optiker,
Marktstraße 14. Wiesbaden,
gegenüber dem Rathhaus und königlichen Schloß.

Photogr. Apparate

und alle Bedarfs-Artikel.

Handcamera Sport I, eingerichtet für 6 Platten, Format 6x9 cm.
Der Apparat gibt klare, scharfe Bilder in Bild-Format, hat dauerhaften Galicobezug. Guten Sucher und Bel.- und Moment-Verriegelung. Preis M. 8.—

Handcamera Sport II, kleine Handcamera in einfacher Ausführung für 6 Platten. Preis M. 5.50.

Reform-Amateur-Ausrüstung, vollständige Ausrüstung für angehende Amateure, enthaltend Platten, Schalen, Papier, Copierahmen, Menjur und alle zur Entwicklung und Fixage notwendigen Chemikalien, sowie Dunkelkammerlampe. Preis M. 5.—

Illustrierte Preisliste gratis und franko.

Insekten

Aechtes Dalma

mit goldenen Medaillen prämiirt tödtet alle Insekten wie Fliegen, Flöhe, Schnaken (Pottschimmel), Schwaben, Ratten u. s. w. so schnell, daß in 15 Minuten im ganzen Zimmer nicht ein Stück mehr lebt. Nicht giftig!

Nicht nur in Flaschen mit 30 u. 50 Stk., Staubbeutel 15 Stk. versiegelt zu

In Wiesbaden in der Börsen-Apothek; bei Apotheker O. Bitt, Mannstrasse 3, u. bei Apotheker Otto Siebert, Drogenr. In Kaffstätten u. Herborn in den Apotheken. 366/263

Neu eröffnet!

Hohenwald.

Georgenborn bei Schlangenbad.

Restaurations mit Terrasse.

Herrlicher Aussichtspunkt.

Von Station Chausseebau auf schönem Waldweg in einer kleinen Stunde erreichbar. 7517

der Putz-Teufel

stört das Glück der zärtlichsten Ehen. Darum junge Hausfrauen, hütet Euch vor zu häufigem Hausputz, aber nehmt das einzige Mittel, das gründlich und auf lange hilft:

Dr. Thompson's Seifenpulver, Marke Schwan.

Fabrik von Dr. Thompson's Seifenpulver, Düsseldorf.

50jähriges Jubiläum

der

Freiw. Feuerwehr.

Die Rechnungen sind bis spätestens 10. August an den geschäftsführenden Ausschuß, Marktstraße 3, Zimmer 18, einzureichen.

Heute eingetroffen: Ein großer Vorken gut sprechender graue und grüne Papageien, 2 und 3 Jahre fangend, über 100 Wörter sprechend; ferner rote Kakadus, und junge graue Jaks von 12 M. an. Diese Vögel werden auf 4 Tage zum Verkauf von dem altbekannten Papageienhändler

Gönncke aus Hamburg,
J. St. Wiesbaden, Mauritiusplatz 6,
Wein-Restaurant Lauer.

NB. Es wird auch gegen nicht sprechende Papageie geliefert.

5 Pfg. St. Neue Häringe
Altstadt-Consum, Neuhofgasse 31.
Neubau nächst Goldgasse.

Kartoffel-Abschlag
prima neue Kartoffeln per Kump 25 Pfg.
Consumhalle Jahnstr. 2. u. Moritzstr. 16.

Alle Schuhwaaren

werden gewissenhaft und schnell mit prima Fleckleder reparirt:
Herren-Stiefelsohlen und Abzüge von 2,60 an,
Damen-Stiefelsohlen und Abzüge von 1,80 an,
Walramstraße 18, Laden, u. d. Wellrichstraße.